

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Völkme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüet, Rönshl, Rierspe, Rierspe-Vhf., Völkwerf, Völkme, Lüdenscheid, Metnerzhagen, Balbert, Döl, Kupferberg, Rade-ormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilt. Bell jr., Halver.

Feuilleton Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 298

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Verträge, Finanzanzeigen u. auswärtig: Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. Offerturbühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Mittwoch, den 19. Dezember

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1928

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* In einer Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter v. Hoersch und dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré soll sich eine bedeutende Annäherung in Bezug auf die Sachverständigenkonferenz ergeben haben, so daß die Konferenz für Anfang Januar zu erwarten sei.

* Durch eine Explosion entstand in einer Zellschmelzfabrik in Berlin ein großer Brand. 32 Personen wurden verletzt, darunter 12 lebensgefährlich.

* Auf den überschwemmten Marschwiesen bei Hannover sind vier Skiläufer durch das Eis gebrochen. Drei von ihnen ertranken.

* Bolivien hat auf den Druck der Nachbarstaaten hin die Feindseligkeiten gegen Paraguay eingestellt und an den Völkerbund telegraphiert, daß es eine Vermittlung annehme.

* Die Lage in Afghanistan ist bedrohlich geworden, da das Heer zum großen Teil zu den Aufständischen übergegangen ist und Aman Ullahs Abdankung verlangt wird.

Unterirdischer Krieg.

In fürchterlichster Erinnerung steht für Deutschland die Wirtschaftsblokkade, die die übergewaltige Seemacht England während des Weltkrieges über uns verhängte. Nicht kriegerische Mittel, sondern dieser Wirtschaftsboykott ist es gewesen, der uns 1918 auf die Knie zwang. Wieder droht jetzt Kriegsgefahr, wenn es auch nur ein „Krieg im Urwald“ sein sollte. Es ist zu Zusammenstößen zwischen Bolivien und Paraguay gekommen und, wie es in dieser Art von Kriegen üblich ist, es wurde die Partei „Sieger“, die die schnellste Telegraphenverbindung besaß. Aber nun scheinen dort unten die Kriegsfäden wieder aufgelöst zu werden, weil das modernste Kriegsvermittlungsmittel, nämlich der Wirtschaftsboykott, eingesetzt hat. Es heißt nämlich, daß Argentinien, Chile, Brasilien und Peru eine Vereinbarung getroffen haben, wonach sie im Kriegsfall unbedingt neutral bleiben und über die beiden streitenden Mächte eine Wirtschaftsblokkade verhängen wollen.

Das ist eine Drohung, die ebenso Bolivien wie Paraguay sehr erheblich zu denken geben wird, denn beide Staaten sind rings umschlossen von jenen vier Mächten, die durchaus in der Lage sind, die beiden Streitenden von jeder wirtschaftlichen Verbindung mit der übrigen Welt abzuschließen. Das wird wie ein kalter Wasserstrahl wirken, um so mehr, weil die übrige Welt den ganzen Streif für außerordentlich geringfügig hält.

Auch in Vorderasien tobt der Krieg. Ein Bürgerkrieg zwischen Sultan und König Aman Ullah kämpft um seine Krone. Soll man auch hier einen „unterirdischen Krieg“ vermuten? Annehmen nämlich, daß der Nachbar im Osten, das englische Indien, nicht so ganz unbeteiligt an diesem Aufstand der Stämme Afghanistans ist? Nach nicht zehn Jahre ist es her, daß Aman Ullah, soeben König geworden, sich von der reichlich drückenden Last des englischen Einflusses befreite. Sein überstürzter Reformeifer hat ihm zweifellos viele Feinde geschaffen und nichts läge näher, als daß England „unterirdisch“ diese Unzufriedenheit nährt und ausnützt, um die verlorene Position wiederzuerobieren. Viel muß der englischen Regierung daran gelegen sein, unmittelbar vor den Toren Indiens, dieser schönsten „Perle in der englischen Krone“, die alte Machtstellung wieder einzunehmen. Auch hier ein Staat, den vom Weltverkehr abzuschneiden versucht werden kann. Freilich hat Aman Ullah als Rückversicherung die russische Hilfe und er wird nicht zögern, sie zu gebrauchen, wenn er es für notwendig hält.

Man braucht heute nicht mehr mit Geschützen, Flugzeugen und Tanks Krieg zu führen. Wirtschaftsblokkade, finanzieller Boykott sind heimliche, aber vielleicht noch wirksamere Waffen. Ein Beispiel: England und das offizielle Amerika führen einen heimlichen, unterirdischen Krieg gegen Russland, der Kapitalismus kämpft gegen den Kommunismus. Und nicht zuletzt daran liegt es, daß Russlands Experimentierwirtschaft von einer Krise in die andere taumelt. Wohlthätig sind derartige Waffen, wenn man mit ihnen derart überflüssige Streitigkeiten wie die in Südamerika unterdrücken kann. Mit Worten ist es nicht zu machen — und es bedeutet keinen Ruhmeszug für den Völkerbund, daß man seine ernste Mahnung an die beiden streitenden Staaten dort einfach in den Aktenschrank legte. Eine außerordentliche Tagung des Völkerbundes war in Paris geplant und soll ja schon in den nächsten Tagen stattfinden. Jetzt ist die Tagung vielleicht nicht mehr notwendig. Aber der Völkerbund läuft Gefahr, zum Kinderspiel zu werden, wenn es ihm nicht gelingt, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den eigenen Mitgliedern zu ersticken.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Beschlüsse des Kabinetts.

In einer unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung verabschiedete das Reichskabinett eine Anzahl Gesetzentwürfe, welche demnächst dem Reichsrat zugeleitet werden. Darunter befindet sich der Entwurf eines Gesetzes zur Regelung älterer staatlicher Renten, des weiteren der Entwurf eines Gesetzes über die Entschädigung von Lehrkräften und Unterhaltsträgern privater Schulen und endlich der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Titel 2—5 der Gewerbeordnung.

Deutsch-polnische Vertragsverhandlungen.

Der deutsche Bevollmächtigte für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Minister a. D. Hermes,

Feindseligkeiten in Südamerika eingestellt

Bolivien nimmt Vermittlung an.

Unter dem Druck der Nachbarn.

Die bolivianischen Truppen sind angewiesen worden, ihren Vormarsch aufzugeben und die Feindseligkeiten einstweilen einzustellen. Das geschah nun freilich nicht ganz freiwillig, sondern auf die aus den Nachbarstaaten Chile, Argentinien, Peru und Brasilien kommende Androhung hin, dem vom Meere abgeschnittenen Bolivien die Zufuhr zu sperren, wenn es weiter gegen Paraguay vorgehe und keine der angebotenen Vermittlungen annehme. Das schwächere Paraguay hatte von Anfang an sich einer Vermittlung zur Entfernung der Streitpunkte und Herstellung des Friedens nicht widersetzt.

Der bolivianische Kriegsminister Suarez veröffentlichte eine amtliche Erklärung, in der er bestritt, daß die Truppen Boliviens die Forts Valois, Rivarola, General Genes angegriffen hätten. Von den vor dem Einstellen der Kampfhandlungen erlassenen Siegesberichten von beiden Seiten braucht man nicht viel zu halten, ebensowenig von der in den Hauptstädten angeblich herrschenden Kriegsbegeisterung. Das alles bewegt sich in dem üblichen Rahmen.

Bolivien an den Völkerbund.

Das Generalsekretariat des Völkerbundes veröffentlichte ein Dienstag morgen eingetroffenes Telegramm des bolivianischen Außenministers Thomas Manuel Elío an den Völkerbundpräsidenten Briand.

In dem Telegramm wird Bezug genommen auf das von Briand von Lugano aus abgeschickte Telegramm, in dem er in seiner Eigenschaft als Völkerbundpräsident die dringenden Empfehlungen zur Vermeidung neuer Zwischenfälle erneuert hat, durch die der Erfolg eines friedlichen Verfahrens in dem Streitfall zwischen Bolivien und Paraguay gefährdet werden könnte. In dem neuen Telegramm des bolivianischen Außenministers heißt es: „Meine Regierung gibt unter Annahme dieser Anregungen Eurer Excellenz die Versicherung, daß sie dem Chef der Militärposten den Befehl erteilt hat, jedes Vordringen und jeden Angriff ihrerseits zu unterlassen und sich auf das Ergreifen von Defensivmaßnahmen zu beschränken.“

Ich setze gleichzeitig den Völkerbundrat davon in Kenntnis, daß Paraguay die Mobilisation der Klassen im Alter von 18 bis 25 Jahren angeordnet hat. Bolivien beschränkt sich auf die für seine Sicherheit unerlässlichen Vorsichtsmaßnahmen.“



Zu den Wirren in Südamerika.

In Paris konferierte Briand mit dem eingetroffenen Völkerbundsekretär Sir Eric Drummond. Man nimmt an, daß nunmehr die geplante Einberufung des Völkerbundesrates nach Paris möglicherweise unterbleibt.

Die Fremden in Kabul bedroht

Aman Ullahs Abdankung verlangt.

Die Aufständischen in Kabul.

Obwohl amtlich aus Afghanistan die Nachricht von der Flucht des Königspaares dementiert wurde, hat sich die Lage offenbar zu Aman Ullahs Ungunsten zugespitzt. Die Aufständischen haben Kabul erreicht. Es sollen dort heftige Kämpfe stattfinden. Die Funkverbindung ist unterbrochen, so daß jede genaue Nachricht fehlt. Der britische Luftdienst in Indien trifft Vorbereitungen, um im Notfall die britische Gesandtschaft in Kabul in Sicherheit zu bringen. Da sich fremdenfeindliche Tendenzen bemerkbar gemacht haben, sollen die europäischen Kolonien in ihren Botschaftsgebäuden, die aber nicht besetzt sind, Zuflucht genommen haben.

Die englische Politik, die Afghanistan zum befreundeten Pufferstaat gegen Russland ausbauen wollte, scheint ernste Gefahren heraufbeschworen zu haben.

Aman Ullahs Bedrängnis.

Das Königspaar soll sich in schwerster Bedrängnis

befinden, weil der größte Teil der Armee, der Hof und die kriegerischen Stammesführer sich gegen den König erklärt haben und Aman Ullah sich nur auf einen kleinen Teil des Heeres unter dem Generalstabschef Omorkhan stützen kann. Das Heer verlangt die Verabschiedung aller Europäer, Thronverzicht Aman Ullahs zugunsten seines älteren Bruders und erhebliche Verlangsamung des Tempos der Europäisierung.

Am Montag haben die Aufständischen das Fort, in dem sich König Aman Ullah und die Königin aufhalten, in der Nähe von Kabul, durch Flugzeuge beschossen. Die Regierung hat einen Aufruf an das Volk erlassen, in dem sie verlangt, daß sich alle Männer zu den Waffen melden und die Aufstandsbewegung bekämpfen sollen. Der in der letzten Woche in den Kämpfen bei Dschellalabad eingetretene Waffenstillstand bezog sich anscheinend nur auf den Stamm der Mosmands. Die Regierungstruppen bei Dschellalabad sollen von den Aufständischen eingeschlossen worden sein. 20 führende mohammedanische Priester haben ein Manifest erlassen, in dem das Volk aufgefordert wird, seinem König Gehorsam zu leisten.

reiste nach Berlin zurück, um der Reichsregierung über die Stellungnahme der polnischen Regierung zu den letzten deutschen Vorschlägen Bericht zu erstatten. Die polnische halbamtliche „Agentur Presh“ meldet hierzu, daß der deutsche sowie der polnische Bevollmächtigte vereinbarten, in den ersten Tagen des Jahres erneut zusammenzutreffen, nachdem in der Zwischenzeit beide Seiten ihren Standpunkt näher umrissen haben würden. Einstweilen wurde noch keine Einigung erzielt, da die Meinungen über die Schweineinfuhr voneinander abwichen.

Deutsch-jugoslawischer Sozialvertrag.

In den letzten Tagen ist im Reichsarbeitsministerium zu Berlin durch Ministerialdirektor Dr. Grieser und den früheren jugoslawischen Sozialminister Dr. Andreas Gosar ein Vertrag zwischen Deutschland und Jugoslawien über die Unterstellung der beiderseitigen Staatsangehörigen unter die Sozialversicherung unterzeichnet worden. Danach sollen die deutschen Arbeitnehmer in Jugoslawien und die jugoslawischen in Deutschland wie inländische Arbeitnehmer behandelt werden. Der Vertrag sichert ihnen aber auch für den Fall, daß sie das Gebiet des anderen Staates verlassen, den Weiterbezug der Renten aus der Unfall-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung zu. Der Vertrag soll so schnell wie möglich den beiden Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Zehn Jahre Deutsche Liga für Völkerbund.

Die Deutsche Liga für Völkerbund feierte ihr zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß sind ihr Glückwunschtelegramme von führenden Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens zugegangen. Reichsminister des Äußeren Dr. Strese-

mann telegraphierte aus Lugano: Anlässlich der Wiederkehr des zehnjährigen Gründungstages der Deutschen Liga für Völkerbund sende ich Ihnen herzliche Grüße und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Liga weitere erfolgreiche Arbeit im Geiste der Völkerverständigung leisten möge.

Prälat Leicht 60 Jahre alt.

Am 19. Dezember begeht Prälat Johann Leicht, der Führer der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, seinen 60. Geburtstag. Leicht wurde am 19. Dezember 1868 in Bischofberg als Sohn eines Guts- und Bierbrauereibesizers geboren. Er studierte im Bamberger Priesterseminar Theologie und wurde 1893 Priester, später Kaplan in Ebermannstadt und Bamberg. Von 1899 bis 1915 war er Domprediger in Bamberg, seit 1915 Domkapitular daselbst. Nach dem Tode des Domkapitulars Dr. Schädle wurde er im Jahre 1913 für diesen bei der Nachwahl als Führer des bayerischen Zentrumskreises in den Reichstag gewählt. Als solcher war er auch Mitglied der Weimarer Nationalversammlung.

Oesterreich.

Das Mietengesetz bleibt bestehen.

Der Verfassungsgerichtshof hat dem Antrag der vormaligen und der steiermärkischen Landesregierung auf Aufhebung des Mietengesetzes keine Folge gegeben und erklärt, daß das Mietengesetz nicht verfassungswidrig sei. Die Mitteilung des Erkenntnisses wurde von den zahlreichen anwesenden Hausbesitzervertretern mit Murren aufgenommen. Als die Entscheidungsurkunde verlesen wurde, in denen u. a. ausgesprochen wird, daß die Freizügigkeit durch das Mietengesetz nicht gefährdet wird, ertönten von den Hausbesitzern Wutrufe. Der Lärm verstärkte sich während

der weiteren Verlesung der Entscheidungsgründe, in denen erklart wird, daß hier keine Eigentumsverletzung, sondern nur eine Eigentumsbeschränkung, wie in vielen hundert anderen Fällen, vorliege.

Rußland.

Herabsetzung der Landwirtschaftsteuer in der Sowjetunion.

Zwischen den Bauernabgeordneten des Zentralbauernauschusses und Mitgliedern der Sowjetunion fand in Moskau eine Besprechung über Änderungen in der Besteuerung der Landwirtschaft statt. Die Abgeordneten wiesen darauf hin, daß in vielen Fällen die Höhe der Steuern ganz willkürlich festgesetzt werde. Der Finanzkommissar gab die Zusage, daß er allen Steuerbehörden die Anweisung geben werde, die unrentablen Bauernwirtschaften überhaupt nicht zu besteuern. Ferner soll die bisherige Steuergrenze, die fünf bis 25 Prozent vom Reinertrag betrug, auf drei bis 15 Prozent herabgesetzt werden.

Aus In- und Ausland

Berlin. Zu Ehren des Reichspräsidenten gab Reichskanzler Müller ein Essen, an dem die Reichsminister und Frau Stresemann, der Präsident der Reichsbank, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, die stimmungsführenden Bevollmächtigten der Länder zum Reichsrat, die Chefs der Heeres- und Marineleitung und die Staatssekretäre des Reiches mit ihren Damen teilnahmen.

Berlin. Staatssekretär von Schubert, Ministerialdirektor Dr. Gaus und die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation sind von Lugano kommend, hier wieder eingetroffen.

Dortmund. Verleger Dr. h. c. Lambert Lenzing, Mitglied des Reichsrats, ist hier nach längerer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben.

Heidelberg. Botschafter Schurman besuchte nach dem Empfang beim Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Walz das Ebert-Grab auf dem Heidelberger Friedhof sowie das Ebert-Geburtshaus, wo er sich in das Besuchsbuch eintrug.

Stuttgart. Die württembergische Regierung wird ebenfalls gegen die Ernennung der neuen Verwaltungsratsmitglieder der Reichsbahn in Berlin Einspruch erheben.

Basel. Da die Not an kleineren Wohnungen auch in der Schweiz empfindlich ist, hat der Bundesrat dem Parlament ein Ergänzungsgesetz zur Zivilgesetzbuch unterbreitet, das besondere Vorkehrungen zur Bekämpfung der Wohnungsnot enthält.

Paris. Nach einer Meldung aus Antibes ist der ehemalige russische Oberkommandierende Großfürst Nikolaus an einer schweren Lungenerkrankung erkrankt, die zu den größten Besorgnissen Anlaß gibt.

Bordighera. Marschall Cadorna ist plötzlich schwer erkrankt. Sein Zustand ist sehr ernst.

Preußens Landtag arbeitet auf.

(27. Sitzung.) tt. Berlin, 18. Dezember.

Der Landtag verlängerte durch Annahme eines Gesetzesentwurfes die bisherige Praxis in der Grundstücksauflassung und nahm die Novelle zum Wohnungsgesetz an, die die Enteignungsbestimmungen bis 1930 verlängert. Das Haus wandte sich sodann der

Beratung von ober-schlesischen Fragen

zu, wobei auch Anträge über die Schädigung des gewerblichen Mittelstandes durch die Aussperrungen in der Eisenindustrie im Westen mitberaten wurden.

In Ausschüßanträgen wird die Regierung ersucht, etwaige beabsichtigte Stilllegung des gesamten Betriebes der Donnersmarchhütte zu verhindern und bereits stillgelegte Metallindustrie wieder in Betrieb zu setzen. Nach längerer Aussprache stimmte das Haus den Anträgen für Oberschlesien mit der Maßgabe zu, daß auch für Niederschlesien die geplanten Hilfsmassnahmen wirksam werden sollten, und überwies die Mittelstandsanträge für das westliche Aussperrungsgebiet an den Hauptausschuß.

Der Landtag verabschiedete sodann verschiedene von den Parteien gestellte Anträge, die den

Sturmgeschädigten an der Nordsee Küste

helfen oder den Sturmverheerungen vorbeugen wollen. Eine längere Aussprache folgte sodann bei der Beratung über demokratische und wirtschaftspolitische Anfragen zur

Übernahme der Getreide-Industrie-Kommission A. G. (Schuer-Rosger)

durch die Preußentasse und die Rentenbankkreditanstalt. Beide Parteien hatten sich gegen den Eingriff der öffentlichen Hand in die Privatwirtschaft durch diese Transaktion gewandt und beantragt, daß künftighin bei ähnlichen Anlässen der Landtag vorher in Kenntnis zu setzen sei.

Bei der Beratung dieser Angelegenheit ging es ziemlich lebhaft zu. Der deutsche internationale Abgeordnete Hülger-Schmiedeberg erzielte lebhafteste Heiterkeit, als er davon sprach, daß

das polnische Schwein

den Sozialdemokraten noch schwer im Magen liegen werde. Im übrigen wandte sich der Redner gegen die Einfuhr der riesigen Gefrierfleischmengen, die die bäuerliche Viehproduktion schädigen

Die Reparationskonferenz soll bevorstehen

Unterredung Hoesch-Poincaré.

Der deutsche Botschafter v. Hoesch hatte in Paris eine neuerliche Unterredung mit Ministerpräsident Poincaré, die sich mit den noch strittig gebliebenen Fragen bei Einföhrung der Sachverständigenkommission beschäftigte. In dieser Besprechung wurde eine Annäherung der beiden Standpunkte erreicht. Über die Natur des in Aussicht genommenen Kompromisses, das nunmehr vermutlich dem deutschen Kabinett zur Entscheidung zugeleitet wird, werden noch keine Angaben gemacht.

Die noch strittigen drei Punkte, nämlich die Frage der Ernennung der Sachverständigen, die Frage der Ernennung der amerikanischen Sachverständigen und die Frage der Auftragserteilung seien in der Unterhaltung erörtert worden, wird in Paris behauptet. Es sei zu erwarten, daß die französische Antwort auf die deutsche Note vom 30. Oktober vom Ministerpräsidenten geprüft werde, in dem Briand über die Ergebnisse der Unterhaltungen zu dreien in Lugano berichten werde. Die offizielle Ernennung der Sachverständigen und die Einberufung der Konferenz werde etwa Mitte Januar erfolgen.

Moderne Formen der Wirtschaft.

Vortrag Henri de Beverimhoff im Reichstage.

Das Komitee für Internationale Aussprache veranstaltete seinen dritten Vortrag im Reichstage. Als Redner war diesmal der französische Großindustrielle Henri de Beverimhoff der Frontenelle, der Präsident des französischen Kohlenfondulats, gewonnen. Nach einer Begrüßung durch den Handelsministerpräsidenten Franz von Mendelssohn gab der Redner ein Bild von den modernen Formen der Wirtschaftsorganisation und ihren politischen und sozialen Zusammenhängen. Er entwickelte dabei die beiden Typenformen der modernen Konzentrationenbewegung, die Konzerne vertikaler und horizontaler Struktur auf der einen, die Syndikate auf der anderen Seite und legte ihre Vor- und Nachteile dar. Er bekannte sich zu einem wirtschaftlichen Individualismus, der die persönliche Verantwortung und das unmittelbare Interesse jedes Beteiligten wach hält und die kollektive Leistung von diesen Eigenschaften abhängig macht, dem Staat aber nur Kontrollfunktionen vorbehält. Der Redner gab im Verlaufe seiner Ausführungen eine Kritik der Auswüchse, die eine Folge der Nachkriegsentwicklung und der Kriegserklärungen seien. Er schloß mit einem Ausblick auf die mögliche künftige Form der Zusammenarbeit zwischen Politik und Wirtschaft und auf die Möglichkeiten einer zwischenstaatlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Die Ausführungen des Beverimhoffs trugen ihm Anerkennung und Dank des zahlreichen Auditoriums ein, zu dessen Sprecher sich der Vorsitzende Franz von Mendelssohn machte. Unter den Anwesenden sah man u. a. vom Auswärtigen Amt den stellvertretenden Staatssekretär Ministerialdirektor Dr. Köpfe, Ministerialdirektor Dr. Ritter, Geheimrat Dr. Eitel, Graf Vassenheim, vom Reichswirtschaftsministerium Staatssekretär Dr. Trendelenburg, den französischen Botschafter de Margerie mit den Herren seiner Botschaft, die früheren Reichsminister Erzelenz Dernburg, Hamm und Dr. Köhler, Generaloberst von Seede und den Gefandten von Hindenburg.

Mietpreis und Wohnungsnot.

Mietervertreter beim preussischen Wohlfahrtsminister.

Die Vertreter des Landesverbandes Preußen im Bunde Deutscher Mietervereine e. V. hatten eine längere Besprechung bei dem Wohlfahrtsminister Dr. Hirtzfelder und begründeten die in einer Denkschrift niedergelegten Forderungen der preussischen Mieterschaft. Sie warnten vor der geforderten Erhöhung der Mieten, da eine solche Erhöhung wirtschaftlich weder notwendig noch tragbar sei. Die Neubauten seien durch zweckentsprechende Maßnahmen, insbesondere durch höhere öffentliche Zuschüsse aus den Mitteln der Hauszinssteuer, zu senken und den Altmietern anzugleichen. Eine Senkung der Hauszinssteuer sei nicht möglich, zumal eine solche Senkung auch keine entsprechende Herabsetzung der Mieten zur Folge haben solle. Die Vertreter wiesen besonders auch darauf hin, daß das preussische Veranlagungssystem bei der Hauszinssteuer einer dringenden Abänderung bedürfe. Die Absicht, das bestehende Recht der wirtschaftlich schwachen Mieter auf Befreiung von der Hauszinssteuer zukünftig in Fortfall zu bringen, könne keinesfalls gebilligt werden, ebenso wenig sei irgendeine weitere Lockerung des Mieterschutzes vertretbar.

Das Kammergericht zum Mieterschutz

Folgende interessante Rechtsentscheidungen des Kammergerichts in Mieterschutzsachen sind in der letzten Zeit erfolgt: Das Mietvertragsamt darf die Ersetzung der Genehmigung der Gemeindebehörden zum Wohnungszug (§ 8 des Wohnungsmangelgesetzes) nicht deshalb ablehnen, weil ein Kaufpartner den Rücktritt vom Kaufvertrag erklärt hat. Das Mietvertragsamt ist zur Entscheidung darüber zuständig, ob die gesetzlichen Miete zu ermäßigen ist, weil der Vermieter zur Hauszinssteuer nicht zu veranlagten ist. Bei der Berechnung der gesetzlichen Untermiete dürfen Unbequemlichkeiten, die dem Untermieter aus der Untervermietung an sich oder aus der Art des Untermieters entstehen, nicht berücksichtigt werden.

diese unnötige Aufregung — wir leben doch nicht mehr in der alten Zeit. Heute, wo wir alle so aufgeklärt sind — finde ich in diesem Besuch nichts Unpassendes.“

Herta schüttelte zornig das Haupt. Ihr war es nicht um das zu tun, was passend war — sie ärgerte sich, daß die beiden allein ohne sie gefahren waren und nicht von ihr beobachtet werden konnten.

„Das verstehst du nicht, Otto“, entgegnete sie — „Angenommen, aus dieser Heirat würde nichts —, dann wäre Anneliese bloßgestellt für immer —, keiner würde sich mehr um sie bewerben. Ich werde anspannen lassen und nachfahren und Breitenfels auf das Unpassende aufmerksam machen.“

Der Freiherr streckte die Arme nach ihr aus. „Herta — willst du mich ganz allein lassen? Liebling, wie ist es mir einjam: ohne dich.“

Sie warf den Kopf in den Nacken und zwang sich zu einem zärtlichen Lachen.

„Ich werde bald wieder mit den Ausreißern zurück sein, Otto — und meine Gedanken bleiben bei dir.“

Sie klingelte und gab dem Diener den Befehl, einspannen zu lassen. Dann trat sie zu dem Gatten und strich ihm die bleichen Wangen. Es geschah widerwillig und sie fieberte von ihm fort nach Breitenfels zu kommen. Um ihn zu beruhigen, bog sie sich herab, um mit ihren Lippen die seinen flüchtig zu berühren. Otto merkte ihre Absicht und hielt sie fest. Er küßte sie, ohne ihre Abwehr zu bemerken, mit leidenschaftlicher Festigkeit...

Ein Grauen ging durch sie bei seinen Küßen und sie versuchte, sich zu befreien. Er hielt sie nur noch fester und erstickte sie fast mit seinen Liebkosungen. Endlich gelang es ihr, sich loszureißen, sie trat zurück, glättete ihre Haare und zwang sich mit all ihrer Selbstbeherrschung zur Ruhe. „Aber Otto“, stieß sie endlich schwer atmend hervor. Der Schreck, so unverhofft von seinen Zärtlichkeiten über-

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halber, den 19. Dezember 1928.

Wintersanfang und kürzester Tag.

Ein bißchen lacht man darüber, denn was ein richtiger Winter ist, das oder der fängt natürlich schon im November an und bringt noch vor Weihnachten Schneetreiben und Eisrutschbahn und Schlittschuhlaufen, daß es nur so eine Art hat. Und nun sehe man sich mal den Winter dieses Jahres an — so im Querschnitt: hier und da nur war es bisher ein bißchen kalt und winterlich, im allgemeinen aber war alles lau und flau — nicht so, nicht so! Was bleibt da weiter übrig, als zu hoffen, daß wenigstens der astronomische Winter, der am 22. Dezember anhebt, auch den meteorologischen Winter, das heißt den, der das richtige Winterwetter bringt, im Gefolge haben wird? Natürlich ist aus mehr als einem Grunde ein milder, nicht allzu stürmischer Winter sehr erwünscht und wünschenswert, aber ein bißchen Schnee und Eis gehört denn doch dazu, und wenn es immer nur Regen gibt, könnte man meinen, man lebe dauernd im Sommer — in unserem Sommer natürlich! Im übrigen aber schaffst den echten Winter in unseren Breiten erst der Januar herbei, und so hat das mit dem Wintersanfang am 22. Dezember denn doch einigermaßen seine Wichtigkeit. Daß dieser Tag zugleich unser kürzester ist, wissen wir längst. Die Tage vorher sind auch schon kurz genug, und der 22. Dezember ist vielleicht nur ein Minutchen kürzer als sie, aber eben auf dieses Minutchen kommt es an, denn Rekord muß sein, und der 22. schlägt ihn, den Kurztagsrekord. Man sieht ihm mit einer gewissen Spannung entgegen, obwohl da ja eigentlich gar nichts zu sehen ist, und wer es nicht vergessen oder wer gerade auf den Wandkalender geguckt hat, sagt bestimmt zu Hause oder im Freundeskreise: „Heute ist der kürzeste Tag!“, und da staunen alle, als ob das etwas ganz Außerordentliches wäre. Und da sagt bestimmt jemand: „Nun geht es wieder aufwärts!“, und man rechnet aus, daß bis Silvester der Tag ganz sicher schon um zwei bis drei Minuten länger geworden sein werde. Zwei bis drei Minuten sind ja nicht überwältigend, aber wenn man einige Phantasie hat, kann man es sich vorstellen, daß trotz des soeben erst angeflutenden Wintersananges eigentlich der Sommer anfangen. Der 22. Dezember ist die Wende — und nun vorwärts mit frischem Mut: wir kommen schon durch den Winter!

—* Die Sonntagsfahrkarten zu Neujahr. Mit Rücksicht darauf, daß der nächste Neujahrstag auf einen Dienstag fällt, hat die Reichsbahn die Geltungsdauer der vom 29. Dezember d. J. (Sonntag) 12 Uhr ab gelassenen Sonntagsrückfahrkarten (ausnahmsweise) bis zum 2. Januar 1929 (Mittwoch) 9 Uhr verlängert. Die Sonntagsfahrkarten gelten demnach zur Hin- und Rückfahrt: am Sonntag, dem 29. Dezember, von 12 Uhr an, am Sonntag, dem 30. Dez., am Montag, dem 31. und am Dienstag, dem 1. Jan.; zur Rückfahrt: am Sonntag, dem 30. Dez., am Montag, dem 31. Dez. bis 9 Uhr, am Dienstag, dem 1. Januar und am Mittwoch, dem 2. Januar bis 9 Uhr.

—* Zu Weihnachten und Neujahr sollten nur Wohlfahrtsbriefmarken und Glückspostkarten der Deutschen Rothilfe verwendet werden. Jeder Empfänger wird sich über eine Briefsendung mit den hübschen Marken, die in reizvoller Farbenzusammenstellung die Wappen verschiedener deutscher Länder zeigen, besonders freuen, namentlich wird ihm auch die Glückspostkarte als Verheißung kommenden Glückes willkommen sein. Der Absender darf das Bewußtsein haben, bei Verwendung der Rothilfepostwertzeichen auch an seinem Teil die schwerste Not mit lindern zu helfen. Die Marken und Postkarten sind bei den Wohlfahrtsstellen und bei allen Postanstalten zu haben. Erschienen sind 5, 8, 15, 25 und 50 Pfg.-Marken, die zum Doppelten des Frankierungswertes verkauft werden. Die Glückspostkarte mit eingedruckter 8 Pfg.-Marke kostet nur 15 Pfennige. Schenkt auch Euren Kindern Wohlfahrtsbriefmarken und Glückspostkarten der Deutschen Rothilfe!

—* Die verlängerte Gültigkeit der Sonntagsfahrkarten zu Weihnachten. Die am Samstag, den 22. Dezember, gelassenen Sonntagsrückfahrkarten sind bekanntlich bis Donnerstag, den 27. Dezember, vormittags 9 Uhr gültig. Die Rückfahrt kann unbeschränkt erfolgen am Sonntag, den 23. Dezember, sowie an den beiden Feiertagen, 25. und 26. Dezember. Am Montag, 24. Dezember und Donnerstag, 27. Dezember, muß jedoch die Rückreise bis 9 Uhr vormittags angetreten sein. Am Samstag, 22. Dezember, ist die Rückfahrt ganz ausgeschlossen.

—* Die Freusburger Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung Siegen, veranstaltet auf der Jugendburg Freusburg a. d. Sieg vom 27. 12. 1928 bis 5. 1. 1929 ihren 1. Freusburger Haushalts- und Ernährungslehrgang und vom 28. 12. 1928 bis 3. 1. 1929 ihre 7. Freusburger Singtage. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Arbeitsamt der Freusburg, Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung in Siegen, Heerstr. 58.

—* Die Theaterkarte auf dem Weihnachtstisch. „Reinhold“ am 13. Januar 1929 in Hagen. Häufig zerbricht man sich vor Weihnachten darüber den Kopf, womit man seine Angehörigen am Weihnachtsabend erfreuen kann. Die Reichsbahndirektion hilft dabei, schnell und mühelos das

fallen zu werden, lag ihr noch in allen Gliedern. Was war es für eine Qual, all dies von einem ungeliebten Manne zu erdulden. Nie hatte sie sich mehr nach ihrer Freiheit gesehnt wie in diesem Augenblick, wo sie in seinen Armen lag und sich nicht befreien durfte, um sein Mißtrauen nicht zu erwecken.

Er sah in ihr erregtes Gesicht und ein finsterner Ernst erschien in seinen Zügen.

„Verzeih“, bat er, „ich habe dich so lieb und du machst dich eben selten bei mir. Deine Liebe scheint zu erkalten, weil ich ein kranker, gelähmter Mann bin. Ich werde mich bemühen, meine Sehnucht zu unterdrücken, um dich nicht mehr zu belästigen.“

Herta hatte eine kleine, ihr fatale Überraschung bei seinem Sprechen zu überwinden, ehe sie Antwort geben konnte.

„Otto, du weißt recht gut, wie lieb ich dich habe, muß das immer und immer wieder bestätigt werden? Durch die viele Arbeit, die die überstürzte Hochzeit Annelieses mit sich bringt, bin ich nervös geworden. Aber natürlich, an mich denkst du nicht — was ist, wenn auch ich krank werde.“

Voll Sorgen griff er nach ihren Händen.

„Fühlst du dich nicht wohl, Lieb? Mein Gott, es ist Wahrheit, die ganze Arbeit hängt an dir — so sprich doch selbst einmal mit Achim — Anneliese ist ihm sicher — er kann schon noch einige Wochen warten.“

Sie beugte sich zu ihm und streichelte seine Wangen.

„Ich will es versuchen, mein guter Mann, vielleicht habe ich Gelegenheit, den Baron in Breitenfels allein zu sprechen und werde ich in deinem Namen den Termin verlegen. Da muß Achim sich fügen. Ist die Haft von mir genommen, werden meine Nerven besser werden, und dann — später — wenn wir wieder allein sind, bin ich ganz dein.“

Die Erbin von Wolferdingen.

26 Roman von E. Bastian-Stumpf.

Copyright by R. & S. Greiser, G.m.b.H., Raftatt.

So kam es, daß der Freiherr einsam in seinem Zimmer saß und trübe seinen Gedanken nachging, da auch seine Frau sich nicht bei ihm sehen ließ. Er empfand es seit einiger Zeit schmerzlich, daß seine schöne Frau ihn vernachlässigte und ihm nicht mehr soviel Liebe zeigte wie seither. Das schmerzte ihn und er grübelte über die Ursache nach.

In seinen Grübeleien trat Herta bei ihm ein. Die schöne Frau sah sehr bleich aus und unter ihren Augen lagen tiefe Ringe, die von vielen Tränen und schlaflosen Nächten erzählten. Sie begrüßte den Gatten freundlich, strich ihm leicht über die Haare, während ihre Blicke suchend umhergingen. Sie schien jemand zu vermissen, sagte aber nichts, sondern zog einen Stuhl herbei und setzte sich neben den Gatten. Um unbefangen zu erscheinen, begann sie ein Gespräch mit ihm.

Dem Freiherrn entging ihre Ungeduld und Suchen nicht. Nach einer Weile warf sie, wie von Ungefähr, die Frage ein:

„Wo ist Anneliese?“

„Anneliese ist mit ihrem Bräutigam nach Breitenfels. Tante Helma sandte ihr durch Achim eine Einladung — sie habe verschiedenes mit ihr zu besprechen.“

Entsetzt sprang Herta von ihrem Stuhle auf.

„Otto — was soll ich von dir als Vater denken? Du läßt Anneliese mit Achim allein nach Breitenfels gehen — das ist gegen alle guten Sitten...“

Der Freiherr lächelte und zuckte die Achseln.

„Wir waren beide abwesend als Achim kam, Anneliese hat es mir schriftlich hinterlassen. Uebrigens — wozu

während seiner Untersuchungshaft, die ein Schlaglicht auf die kriminalpolizeilichen Untersuchungsmethoden werfen, zu veröffentlichen. Offenbar ist mit der Veröffentlichung, die sensationelle Einzelheiten über die Vernehmung Husmanns ans Licht bringen soll, die Wiederauflösung der Mordangelegenheit Doube zur Rehabilitierung Husmanns beabsichtigt. Die Aufzeichnungen Husmanns sind unmittelbar nach seinen Vernehmungen im Gefängnis niedergeschrieben.

Gescheiterte Verhandlungen in der Wuppertal-Textilindustrie.
Elberfeld. Die für Montag anberaumten Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern der Wuppertaler Textilindustrie und den beiden Organisationen der Arbeitnehmer in der Lohn- und Arbeitszeitfrage sind gescheitert. Am Dienstag fanden Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss statt.

Schwere Folgen eines Gasrohrbruches.

Bad Wildungen. Vor dem Hause Röntgenstraße 15 hierseits ist in den frühen Morgenstunden ein Gasrohrbruch erfolgt. Ein im Erdgeschoss des Fachwerkbauwerks wohnendes Ehepaar ist durch die austretende Gasmenge getötet worden, eine große Anzahl der im Hause Wohnenden erlitt mehr oder minder schwere Gasvergiftungen. Bis zum Mittag des Dienstag ist es noch nicht geklärt, die Bruchstelle des Gasrohres ausfindig zu machen.

Mit dem Auto in den Steinbruch.

Geislingen. In der Nähe von Urspring geriet das Auto des Regierungsbaumeisters Göser aus Stuttgart in einen Graben, überschlug sich und fiel in einen Steinbruch. Göser brach die Wirbelsäule und starb kurz nach dem Unfall.

Merkwürdige Gerüchte in Ostpreußen.

Königsberg. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Dr. Siehr, wendet sich mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, in der es u. a. heißt: „Seit einiger Zeit werden in der Provinz allenthalben, zum Teil sogar in öffentlichen Versammlungen, Gerüchte verbreitet, daß Ostpreußen aufgegeben oder gegen andere Gebiete ausgetauscht werden solle. Diese Gerüchte sind völlig unwahr. Der Gedanke, Ostpreußen in irgendeiner Form aufzugeben, ist von keiner amtlichen deutschen Stelle auch nur erwogen worden. Genau das Gegenteil ist richtig. Die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung sind mit allen Kräften bemüht, das schwergeprüfte Ostpreußen, den letzten Eckstein des Deutschen Reichs, auf jede denkbare Art und Weise zu stützen. Die Gerüchte sind geeignet, Ostpreußen auf das schärfste zu schädigen, indem sie die Begehrtheit ostpreußenfeindlicher Kreise stärken und die Kreditwürdigkeit der Provinz untergraben, außerdem aber in weite Kreise der Bevölkerung ganz unberechtigt ungeheure Erregung und Unruhe hineintragen.“

Zwei weitere Verhaftungen bei der Reichsvermögensverwaltung.

Paris. In der angeblichen Mainzer Spionageaffäre sind, wie Havas aus Mainz berichtet, in Koblenz zwei weitere Deutsche, die der gleichen Verwaltung angehören wie die übrigen Verhafteten, festgenommen worden.

Ein strahlendes Kindergezicht wird Ihr Weihnachtsfest verschönern, wenn Sie Ihrem Jungen oder Mädchen ein

Fahrrad unter den Christbaum stellen. Die Mifa Mitteldeutsche Fahrradwerke G. m. b. H., Berlin konnte auf Grund der Erfolge ihres Verkaufssystems „Direkt ab Fabrik“ erst kürzlich die Preise der Mifa-Knaben- und Mädchenräder bedeutend herabsetzen. Schon für 68 RM. bar oder zu Wochenraten von 2 RM. können Sie jetzt in einer der 280 Mifa-Fabrik-Verkaufsstellen das bekannte hochwertige Markenrad kaufen. Preiswerte Sprechapparate und Nähmaschinen können Sie dort ebenfalls erhalten.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte
vom Verkaufstage 18. Dezember 1928.

Auftrieb: 826 Stüd Ferkel und Läuferfische.
Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):
6—8 Wochen alt Mark 18.— bis 26.—
8—12 Wochen alt Mark 27.— bis 38.—

Läuferfische:

3—4 Monate alt Mark 39.— bis 50.—
4—6 Monate alt Mark 51.— bis 85.—

Markthandel: Bei kleiner Zufuhr ruhiges Geschäft.
Markterlegung: In der Woche nach Weihnachten wird der Markt auf Freitag, den 28. Dezember verlegt. In der Woche nach Neujahr fällt der Markt aus. Dann wieder Dienstagsmärkte.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Zwangsversteigerung.

Am 21. Dez. cr. vorm. 11 Uhr versteigere ich an Ort und Stelle

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen bar. Sammelpunkt in Sundern b. Kierspe.

Meinerzhagen, den 18. Dezember 1928.

Wohage, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am 22. Dez. cr., vorm. 10 Uhr versteigere ich in Wildenkühlen bei Wirt Hefendahl

1 Schreibmaschine, 1 Brotmaschine, 1 Sehwage, 3 Kesselföfen, 40 Weingläser, 7 Thermosflaschen und 1 Badewanne
öffentlich meistbietend gegen bar.

Meinerzhagen, den 18. Dezember 1928.

Wohage, Obergerichtsvollzieher.

Empfehle für den Weihnachts-Einkauf

Zucker	1 Pfd.	29
Diamantmehl	2 Pfd.	58
dto.	5 Pfd.	1.30
Zitronat	1/4 Pfd.	45
Margarine	1 Pfd.	58
Rosinen, Korinten	1 Pfd.	80
Feigen	1 Pfd.	40
3 Tfln. la. Vollm.		
Schokolade		1.00
Taragona-Wein		1.20
Malaga-Wein		1.40

Sämtl. übrigen Lebensmittel und Delikatessen billigt.

Schnettler's Delikatess-Geschäfte
Hagen Halver Haspe
Kronprinzenstr. 26

Das gute Buch für Jung und Alt!

Ludwig Ganghofer
Sigrid Undset
(Nobelpreisträger)

Diet. Speckmann
Alfred Junke

von Winterfeldt-Platen
Hans Werder
Artur Winter

H. Löns

Richard Voss
Jacob Schaffer
Rud. Herzog
Frl. Rose
Selma Lagerlöf
Enst Zahn
J. C. Heer
John Galsworthy
Marie Piers
Honore' de Balzac

Rudolf Strag
Walter von Molo
usw.

Die Sünden der Väter
1. u. 2. B. Dlaw Auduns
John
1. B. Der Kranz
2. B. Die Frau
3. B. Das Kreuz
Kristin Lavrans Tochter
Heidjers Heimkehr
Der Middelhof
(Ein Westfalenroman)
Königin Rot
Junker Jürgen
Die Sünde wider den Geist
Die Sünde wider das Blut
Der letzte Hansbur
Da hinten in der Heide
Alpenrhapsodie
Das große Erlebnis
Das Lebenslied
Pastor Verden
Christuslegenden
Helden des Alltags
An heiligen Wassern
Die dunkle Blume
Stiftsfraulein
Die Frau von dreißig Jahren
Du Unbekannte
2. B. Schiller-Romane
usw.

Jugendschriften in großer Auswahl

Nicht vorrätige Bücher werden zu Originalpreisen schnellstens besorgt

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver



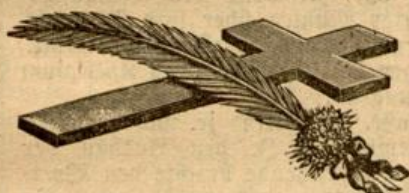
beseitigt
schmerzlos

LEBEWOHL

Pflasterbinde mit Filzring

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fasseschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf. erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben in Schalksmühle: Adler-Drogerie A. Cordt.

Statt besonderer Anzeige.



Heute abend 8,45 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel, der

Rentner

Wilhelm Eicker

im Alter von fast 77 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Ernst Eicker.

Ehringhausen b. Oberbrügge i. W., Halver, Aachen, Ennepe, Pöppelsheim, Berge, Edelkirchen, Lennep, Hoch-Emmerich, den 18. Dez. 1928.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 22. Dez. nachm. 2 1/4 Uhr vom Sterbehause aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.



Freiw.
Feuerwehr
Buschhausen.

Am zweiten Weihnachtstage findet im Vereinslokale in Buschhausen unser

Winterfest

statt.
Beginn 4 Uhr mit

**Konzert
und Aufführungen**
ausschließend
BALL.

Unsere passiven Mitglieder werden hiermit herzlich eingeladen.

Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Die Musik wird ausgeführt von der Feuerwehrkapelle Halver.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Kamelhaarpantoffeln und Niederstreter von den billigsten bis zu den feinsten. Damen-, Herren- u. Kinderstiefel, Halbschuhe in jeder gewünschten Preislage, Damenhalbschuhe, Kinderstiefeln in schwarz, braun, beige und Lack. Ueberjährige Ware zu und unter Einkaufspreis

Heinr. Heinmüller
Kierspe.

Bettmöbilen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen dieses Uebel mit. Antwort in geschl. Briefe. Fr. Frida Kirchner, Cannstatt H. 374, Christofstr. 28

Unsere Kasse ist

vom

21. d. M. — 28. d. M.
geschlossen

Halver, d. 19. Dez. 28.

Halverische Spar- u. Darlehnskassen-Verein
e. G. m. u. H.

Gut erhaltenes, schwarz poliertes

Klavier

hat preiswert abzugeben.

Von wem sagt die Geschl. des Allg. Anz., Halver.

Pianos

wenig gebraucht, gut erhalten, darunter einige Markeninstrumente, wie: Ibach, Feurich usw. auf. preiswert geg. bequeme Monatsraten abzugeben. Freie Lieferung. Garantie.

Pianohaus Schäfer
Hagen, Neumarkt



Gemüsekonserve

Gemüseerbsen	1/2 kg Dose à	— 80 M.
dto.	1/2 kg Dose à	— 50 M.
Junge Erbsen	1/2 kg Dose à	1.00 M.
dto.	1/2 kg Dose à	— 55 M.
Schnittbohnen	1/2 kg Dose à	— 80 M.
dto.	1/2 kg Dose à	— 55 M.
Stangenschnittbohnen	1/2 kg Dose à	1.00 M.
Junge Bohnen	1/2 kg Dose à	— 80 M.
dto.	1/2 kg Dose à	— 55 M.
Jg. Wachsbohnen	1/2 kg Dose à	1.00 M.
dto.	1/2 kg Dose à	— 60 M.

Konsumverein Halver.

Rote Hände

oder brennend rotes Gesicht wirken unschön.

Ein wirksames Mittel dagegen ist die fühlende, reizmildernde und schneeweiße **Creme Leodor**, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelfeife, Stüd 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. H. 1463.



Für
Weihnachten!

Schenken Sie

einen echten
Soennecken-Füllhalter.

Sie erfüllen

dadurch einen

langgehegten

Wunsch.

Viele Sorten, von RM 10.— an
Vorrätig bei:

Wilh. Bell jr. Halver i. W.



Schenkt Serenola

SPRECHAPPARATE
schon von 25 M Barpreis an. Und

Mifa
KINDERRÄDER

Preise bedeutend herabgesetzt

Knabenräder 68 M — Mädchenräder 71 M bar

TEILZAHLUNG VON 2 M AN

FABRIK-VERKAUFSTELLE

Kierspe-Bahnhof Leiter: Wilhelm Diebel

Passende Weihnachtsgeschenke

finden Sie in guten Qualitäten und günstigen Preisen in meinem reichhaltig sortierten

Manufaktur- u. Kolonialwarengeschäft

Ein Besuch ist lohnend, ich biete Ihnen Vorteile.

Wilh. Buschhaus Halver

Eichholz Fernsprecher Nr. 345.

Für den Weihnachtstisch empfehle

Heiz-, Koch- und Zoen-Apparate

Bügeleisen und

Staubsauger

Geschenkartikel

Steh-, Zug-

Nähmaschinen-Lampen

Ampeln und Kronleuchter usw.

Ausführung sämtl.

Stark- und Schwachstromanlagen

Radio

komplette Anlagen aller Fabrikate

Hugo Alte, Kierspe

Gut und billig kauft man alle

Lebensmittel und Backwaren

Tabake, Zigarren und Zigaretten

in Weihnachtspackungen und in allen

Preislagen,

Süd- und Weißweine

zu den billigsten und besten Qualitäten

Darum kaufe Deinen Weihnachtsbe-

darf nur bei

Otto Meisterjahn
Kierspe.

Rund um den Reichstag

Die deutsche Handelsflotte.

Dem Verkehrspolitischen Ausschuss des Reichstages ist der Verwaltungsbericht der Seeverkehrsverwaltung für das Geschäftsjahr 1927 zugegangen. Er enthält u. a. einen interessanten Überblick über die Schiffe der deutschen Handelsflotte. Danach waren am Schlusse des Jahres 1927 im Schiffsregister 3081 Handelsschiffe verzeichnet. Die Anzahl der hölzernen Segelschiffe betrug 212, die der eisernen Segelschiffe 158, die der Segelschiffe mit Hilfsmotor 536, die der Motorschiffe 190. Das weitest aus größte Schiffscontingent stellen die Dampfer mit 1198 Einheiten. Ferner waren im Schiffsregister eingetragen 371 Fischdampfer, 170 Leichter und 105 Schleppdampfer. Die Zahl der hölzernen Segellogger betrug 11, die der eisernen 45, die der Dampf- und Motorlogger 85. Ausgeschieden waren im Laufe des Berichtsjahres 151 Schiffe, neu hinzugekommen sind 211 Einheiten, so daß die deutsche Handelsflotte im Jahre 1927 einen Zuwachs von 60 Schiffen gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen hatte.

Ein Specht im Reichstag.

Der in Würtemberg gewählte deutsche nationale Abgeordnete S a g wurde im Reichstag leibhaftig vom Präsidenten ermahnt, seine Rede zu beenden, weil die festgesetzte Redezeit abgelaufen wäre. Dies geschah, nachdem die rote Lampe schon vergeblich zum Ausleuchten gebracht war, durch das „Nachtmittel“ des Klopfschreies, bei dem ein kleiner Holzhammer recht vernehmlich und beharrlich gegen die Unterseite des Rednerpultes schlägt. Der Redner trug gerade Wünsche zur Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft vor, als es zu klopfen begann. Daß er aber selbst nicht Herzklopfen bekam, sondern die Klopferlei humorvoll aufnahm, bewiesen seine Worte: „Der Specht klopft! Ich habe am Specht außerordentliche Freude, denn ich bin ja Obstzüchter, aber ich freue mich immer nur dann, wenn er mir draußen an meinen Bäumen klopft und das Ungeziefer herausholt. Weniger Freude habe ich, wenn er mich jetzt rasch zum Schluß drängt, obwohl ich noch einiges zu sagen hätte!“

Landwirtschaft und Einzelhandel.

Nachdem auf der Tagung der Nahrungsmittel- und Einzelhandelsverbände die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Einzelhandel zum Zwecke einer Steigerung des Absatzes deutscher landwirtschaftlicher Produkte von führenden Vertretern beider Berufsorganisationen festgestellt worden war, hatte die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels die in Frage kommenden Organisationen zu einer Aussprache in kleinem Kreise zusammengeführt, in der die Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Zusammenarbeit von Einzelhandel und Landwirtschaft erfolgte. Grundsätzlich wurde festgestellt, daß eine Zusammenarbeit gerade zwischen Landwirtschaft und Einzelhandel außerordentlich notwendig sei, weil es in weiten landwirtschaftlichen Kreisen oft nicht genügend bekannt sei, welche Anforderungen vom Verbraucher an die Ware gestellt werden. Auf der anderen Seite erklärte sich der Einzelhandel bereit, den Verbrauch hochwertiger deutscher Erzeugnisse in seinem Kundentum nachdrücklich zu fördern. Es wurden Arbeitsausschüsse eingesetzt, in denen die Mindestforderungen, die an ein marktfähiges Erzeugnis gestellt werden müssen, festgelegt werden sollen. Die bei der Aussprache vertretenen Organisationen, Deutscher Landwirtschaftsbund, Preussische Hauptlandwirtschaftskammer, Reichslandbund, Vereinigung der Deutschen Bauernvereine, Reichsverband des Deutschen Gartenbaues und der Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine sowie die in der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels vereinigten Verbände des Lebensmittel-Einzelhandels erklärten sich zur Mitarbeit in diesen Ausschüssen bereit. Es wurde als erforderlich bezeichnet, daß die bei der Aussprache nicht vertretenen Verbände des Lebensmittelgroßhandels und der landwirtschaftlichen Genossenschaften sich an den Arbeiten der Ausschüsse in gleicher Weise wie der Einzelhandel beteiligen.

Blühende Weihnachtsbäume und Weihnachtsbüsche.

Auch nachdem Tannen und Fichten schon als Weihnachtsbäume bekannt waren, wurden vielerorts noch Laubbäumen als Christbaum verwandt, die man vorher in die warme Stube gestellt hatte. So war es am Ende des 18. Jahrhunderts in München üblich, daß man an den Weihnachtstagen an einem Laubbäumchen Lichter und Christbaumschmuck anbrachte. Der Brauch ist noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts nachzuweisen. In Thüringen und auch im Harz pflanzte man einige Wochen vorher kleine Bäume, meistens einen Kirschaum, einen Fliederstrauch und auch andere Gewächse, in einen Topf, brachte ihn ins Warme und der Baum oder der Strauch hatten dann zu Weihnachten Blüten. Noch häufiger war das Einsammeln von Weihnachtsbüschen, die bis zum Fest zum Blühen gebracht wurden. Solche Zweige werden auch heute noch in die Stuben gebracht. Sie werden an bestimmten Tagen gesammelt, am Andreas-, Barbara- oder Nikolausfest. Frauen und Mädchen gehen mit diesen blühenden Zweigen zur Christmette. In Niederösterreich erhält jedes einzelne Familienmitglied einen solchen Busch und jeder einzelne Busch erhält ein besonderes Kennzeichen; dessen Zweige zuerst blühen, hat im nächsten Jahre Glück zu erwarten. Heiterstimmung Mädchen in Tirol wollen aus der Art des Blühens erkennen, wie im nächsten Jahre die Eheausichten stehen. Sogar Versuche, Fruchtbaum, die draußen im Freien stehen, zu Weihnachten zum Blühen zu bringen, werden in Tirol in jedem Jahr unternommen, indem unter einem ausgewählten Baum eine Kalkschicht eingegraben wird.

Weihnachten in Armenien.

Von Dr. Artasches Abeghian.

In den ersten zwei Jahrhunderten feierten die alten Christen das Weihnachtsfest noch nicht. Erst im dritten Jahrhundert, als das Christentum ziemlich verbreitet und befestigt war, fing man an, des Heilands Geburtstag alljährlich zu begehen. Die Feier war anfänglich zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, festgesetzt. Erst später, im vierten Jahrhundert, in manchen Ländern sogar im fünften Jahrhundert, ging man zum 25. Dezember über. Die Armenier aber, und zwar als einziges Volk in der Christenheit, begeben noch heute das Weihnachtsfest

am 6. Januar, gemäß der altchristlichen Tradition. Dabei verbindet sich das armenische Weihnachtsfest mit alttürkischen Sitten und Bräuchen, die vielfach mit dem Volksglauben verwachsen sind und teilweise aus uralter Zeit herkommen.

Es ist bei den Armeniern eine sehr verbreitete Vorstellung, daß in den späteren Nachmittunden des heiligen Abends (am 5. Januar) alle Flüsse, alle Bäche und Quellen, kurz alle fließenden Gewässer einen Augenblick stillstehen bleiben und dann wieder ihren Lauf fortsetzen. Wenn es nun jemandem gelänge, diesen Wunderaugenblick glücklich und rechtzeitig abzufassen und im gleichen Moment irgendeinen Gegenstand, einen Stein oder etwas anderes, in das stillstehende Wasser hineinzulegen, so würde dieser Gegenstand in Gold verwandelt werden. Junge Frauen und Mädchen pflegen sich am heiligen Abend, ihren Wasserkrug auf den Schultern, zur Dorfquelle oder zum nahe liegenden Bach zu begeben, um dort das Wunder zu erwarten und rechtzeitig ihren Krug ins Wasser hineinzulegen, auf daß er zu Gold werde. Überhaupt soll jeder Herzenswunsch, der in diesem Augenblick ausgesprochen wird, unbedingt erfüllt werden. Wenn z. B. kinderlose Frauen dreimal in den Fluß hineintauchen, werden sie ein Kind bekommen. Dieser Ort ist der Glaube verbreitet, daß sich nicht nur der Krug, sondern auch mit ihm das zur rechten Zeit in ihn gefüllte Wasser in Gold verwandelt. In anderen Gegenden stellt man sich wieder vor, daß auch die Luft, die Winde, die Bäume, die Gräser und überhaupt das ganze Weltall einen Augenblick stillstehen bleibe.

Eine andere Sitte ist es, anlässlich des Weihnachtsfestes, schon zwei Tage vorher, ein großes und rundes, ungesäuertes Brot zu backen, in das man eine kleine Münze eingebunden hat. Am Abend versammeln sich nun alle Familienmitglieder um den „Thonir“, das ist der mitten im Bauernhause in der Erde errichtete Ofenherd, wo man auch das Brot bäckt. Man fängt an, feierlich das Brot nach der Anzahl der Familienmitglieder in Stücke zu schneiden. Aus wessen Anteil nun die Münze herauskommt, der wird das Glück des Jahres sein. Deswegen nennt man dieses Brot allgemein „das Glücksbrot“. Anderwärts ist es Sitte, nicht nur alle Mitglieder der Familie — sie ist bei den armenischen Bauern noch heute patriarchalisch und recht zahlreich, — sondern auch die Hausangestellten und anderen Arbeitskräfte, Hauskinder, selbst den Hausherrn an der Vesperung des „Glücksbrotes“ teilnehmen zu lassen; und man ist froh, wenn sich die Münze gerade in dem Brotanteil des Hausherrn findet. Der Hausherr wird in vielen Gegenden von der Bauernbevölkerung als ein Heiligtum verehrt. Die Glücksmünze darf nie ausgegeben werden, sie ist vielmehr stets in der Tasche zu tragen.

Am heiligen Abend wandern die Dorfburschen von Haus zu Haus, um sich oben auf dem Dach um ein offenes Fenster zu stellen (die armenischen Bauernhäuser sind vielfach sehr niedrig und ganz flach), und von dort aus werden gemeinsam volkstümliche Weihnachtslieder in das Haus hineingelungen. Wenn diese zu Ende sind, fragt der Führer der Burschen von oben herab mit lauter Stimme, wie das jüngste Familienmitglied heiße. Es wird genannt. Darauf fahren die Burschen fort, noch ein paar Verse vorzutragen, in denen sie alle Familienmitglieder, ganz besonders aber das jüngste Kind, benennen und singend beglückwünschen.

Zu dem mit der Weihnacht zusammenfallenden Fest der Taufe Jesu wird überall in Armenien, wo ein Fluß oder ein Bach vorhanden ist, dieser zum „Jordan“ geweiht. Einer aus der Gemeinde tritt als Vater auf, indem er ein Kreuz bei der Weihe in den Fluß hineintaucht. In dem Augenblick, in dem das Wasser geweiht wird und einige Tropfen Myrrhe hineingegossen werden, stürzen sich die jungen Männer in den Fluß, um sich im geheiligten Wasser zu baden. Andere reiten auf Rossen in den Fluß hinein. Wenn die Feierlichkeiten zu Ende sind, schöpfen die anwesenden Frauen je einen Krug Wasser aus dem „Jordan“ und tragen es nach Hause, um damit den Teig zu kneten oder auch das Geschirz zu reinigen.

Neuerwerbung der Berliner Hochschule für Musik.



Zu den letzten Erwerbungen der Instrumentensammlung der Berliner Hochschule für Musik gehört das älteste Pianino der Welt, eine Erfindung des Wiener Instrumentenmachers Matthias Müller, das er seinerzeit Diatanaßakis nannte. Es wurde bei einem Altwarenhändler in Florenz unter Gerümpel entdeckt.

Eine Kalenderrevolution.

Als im 16. Jahrhundert der Gregorianische Kalender eingeführt werden sollte, stieß man damit zunächst, namentlich in den protestantischen Gegenden, überall auf Widerstand. Das war auch so in der Stadt Riga. Zunächst wehrte der Rat der Stadt noch die Einführung ab. Im Jahre 1584 bestand jedoch König Stephan Bathory von Polen als Oberlehensherr darauf, daß die Kalenderreform auch in Riga durchgeföhrt werde. Diesem Befehl

glaubte der Rat nicht trögen zu dürfen und so befahl er, daß von den Kirchenkanzeln herab die neue Zeitrechnung verkündet werde. Als dann der Weihnachtsabend nach dem Gregorianischen Kalender, das war damals zehn Tage früher als nach dem Julianischen Kalender, gefeiert werden sollte, zeigte sich die große Masse der Bürger recht widerspenstig. Die Kirchen blieben leer. Dafür sammelten sich in den Straßen größere Menschenmassen an; diese drangen in die Jakobikirche ein, wo Gottesdienst abgehalten wurde. Die Prediger wurden mit Steinen beworfen und aus der Kirche vertrieben. Auch am alten 22. Dezember, dem Neujahrstag nach dem neuen Kalender, mied man die Kirchen. Dafür waren diese zwei Tage später, an dem alten Weihnachtsabend, um so stärker gefüllt. Da Prediger nicht zur Stelle waren, zündeten die Kirchenbesucher aus eigener Machtvollkommenheit Wachskerzen an und sangen Weihnachtslieder. Der Rektor der Domschule, der in seinem Schulhause Weihnachtspredigten hielt, wurde ins Gefängnis gesetzt. Diese Verhaftung führte zu einem Aufruhr, bei dem die Gegner der Kalenderreform einige Wochen Herren der Stadt waren. Schließlich kam ein Ausgleich, wonach vorläufig der alte Kalender bestehen bleiben sollte.

Nah und Fern

○ **Gefinnungsroheit.** Ein Bäckergefelle stahl bei der Abendmahlsfeier in der Kirche von Wedertesa einem Nachbarn die Geldbörse. Einem Landjäger gelang es, den Bäckergefellen, einen ehemaligen Fürstergögling, als Täter zu ermitteln.

○ **Ein Kriegsteilnehmer nach 13 Jahren zurückgekehrt.** Ein gewisser Paul Köpffe aus Neuruppin, der schon vor 13 Jahren amtlich für tot erklärt worden war und im Kriege gefallen sein sollte, ist nunmehr zur größten Überraschung seiner Frau, die mit ihren Kindern in Lichtenberg lebt, zurückgekehrt. Köpffe ist schwer kriegsbeschädigt.

○ **Tödlicher Unglücksfall beim Handgranatenwerfen.** Die Abteilung der Landespolizei Gotha hielt auf dem Schießplatz Kranberg Handgranatenversuche ab. Dabei ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. In dem Augenblick, als ein Mann eine bereits abgezogene Handgranate werfen wollte, explodierte diese und tötete ihn sofort, während ein Wachmeister schwere Verletzungen erlitt.

○ **Raubmord in einem Straßenwächterhause.** Räuber haben ein Chauffeewächterhäuschen bei Warschau überfallen und die Frau des Wächters ermordet. Als der Chemann von einem Gang in die Stadt zurückkehrte, fand er die Tür seiner Wohnung offen und auf dem Fußboden die Leiche seiner Ehefrau. Den Räubern sind 200 Klotz sowie Wertsachen und Kleidungsstücke in die Hände gefallen.

○ **Grauenhafte Bluttat im Irrenhaus.** Im Kriminalirrenhaus von Reggio Emilia (Italien) verlangte ein zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilter Schwerverbrecher den Chefarzt zu sprechen. Als der Arzt ihn untersuchte, holte der Verbrecher eine lange Matrasennadel hervor und stach sie dem Arzt in den Schädel. Dann verletzte er noch zwei Wärter, die sich ihm in den Weg stellten. Der Verbrecher konnte jedoch überwältigt werden. Der Arzt liegt im Sterben.

○ **Das kostspielige Alkoholverbot.** Der Amerikanische Senat bewilligte eine Milliarde Mark für die Durchführung der Alkoholverbotsgesetze. Die Genehmigung der Vorlage durch das Repräsentantenhaus gilt jedoch für unwahrscheinlich. Das Repräsentantenhaus dürfte lediglich bereit sein, einen kleinen Teil dieser Summe zu bewilligen.

○ **300 000 Influenzafälle.** Eine Influenzaepidemie, deren Ausdehnung mit der des Jahres 1918 verglichen werden kann, die aber nicht so bösartig verläuft, breitet sich in den Vereinigten Staaten rasch aus. Der Generalarzt des Wohlfahrtsdienstes in Newyork hat einen besonderen Ausschuss ernannt, um dem Publikum bei der Befämpfung der Krankheit mit Rat zur Seite zu stehen. Die Zahl der an Influenza erkrankten Personen wird auf 300 000 geschätzt.

○ **Tragisches Menschenopfer.** Ein tragisches Menschenopfer kennzeichnete das Fest der Jungfrau von Guadeloupe, der Schutzheiligen von Mexiko. Eine große Menschenmenge hatte sich um die Kirche der kleinen Stadt San Angel versammelt. Plötzlich begannen die Glocken zu klingen. Als sie verstummten, erschien ein Mann, der sie geläutet hatte, auf dem Balkon des Turmes und begann eine Ansprache an die Menge zu halten. Er sagte: „Dies ist der Tag unserer lieben Frau von Guadeloupe. Ich bin der Jungfrau ergeben und will ein Opfer zu ihren Ehren darbringen.“ Die Menschenmenge machte sich über ihn lustig. Darauf rief er: „Ihr nehmt mich nicht ernst! Nun gut, ich werde in diesem Augenblick sterben.“ Mit diesen Worten warf er sich vom Balkon hinunter und war sofort tot.

○ **„Hochzeit.“** Ein Professor der Universität Tokio und eine Lehrerin ließen sich auf dem Gipfel des Fushijama, Japans heiligem Berg, in 3800 Meter Höhe beim Sonnenaufgang trauen.

○ **Die Rache des Polizeiwachmeisters.** Das Schöffengericht Schwerin hatte sich mit der Gemäldezerstörung im mecklenburgischen Staatsmuseum und den skandalösen Vorfällen im Regierungsgebäude zu beschäftigen, die im November d. J. in Mecklenburg beträchtliches Aufsehen erregten. Der frühere Ordnungspolizeioberwachmeister Hugo Schwarz hatte, weil seine vermeintlichen Versorgungsansprüche nicht anerkannt wurden, aus Rache aus dem Schweriner Regierungsgebäude durch das Fenster den Degen des Polizeibezernenten auf die Straße geschleudert und dann telephonisch dem Ministerialdirektor mitgeteilt, daß er weitere derartige Racheakte ausführen werde, falls man seine Ansprüche nicht befriedige. Darauf hatte sich Schwarz in das Staatsmuseum begeben und ein Gemälde im Werte von 30 000 Mark durchschnitten. Das Gemälde hat dadurch eine Wertminderung von 8000 bis 10 000 Mark erlitten. Das Gericht verurteilte Schwarz zu zehn Monaten Gefängnis.

○ **Nachspiel zum Kyrtzer Prozeß.** Im kyrtzer Prozeß wegen Landesfriedensbruchs, der zurzeit in der Verurteilung infanz schwebt, wird es demnach ein Nachspiel geben. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Vorsitzenden des Landbundes Ostpreignitz, von Zena, und den Geschäftsführer Cordes eine besondere Anklage wegen Aufforderung zum Steuerstreik erhoben. Bei der Kyrtzer Notkundgebung wurde nämlich eine Entschlieung angenommen, in der es heißt, daß die Landwirte keine weiteren Zahlungen an die öffentliche Hand leisten könnten und leisten würden. Dem Vorsitzenden von Zena wird zur Last gelegt, diese Entschlieung vorgelesen, dem Hauptgeschäftsführer Cordes, sie veröffentlicht zu haben. Die Hauptverhandlung steht am 5. Januar vor dem Schöffengericht Prignitz an.

* Alte Tischsitten. Früher war ein Fest im Hause eine Umwälzung aller Ordnung, die gleich hinter den politischen Revolutionen rangierte. Von den Sitten, die damals bei Tisch gang und gäbe waren, ist schon unzähligmal berichtet worden und man hat viele Rätsel darüber geschrieben, aber es gibt doch immer noch einiges, was nachgetragen werden kann, und so sei denn mitgeteilt, was ein schweizerischer Kulturforscher über die Art, wie unsere Vorfahren sich bei Tisch benahmen, herausgebracht hat. In einer aus dem späteren Mittelalter stammenden Sammlung von Vorschriften über Zucht und Anstand bei Tisch fragt ein Sohn den erfahrenen Papa, ob er als Gast bei einem Festmahl viel oder wenig essen solle; er wolle weder nach der einen noch nach der anderen Richtung hin auffallen und sich würdig benehmen. Worauf der kluge Vater dozieren, der Gast müsse essen, so viel er nur in seinen Magen hineinstopfen könne, denn:

"Liebt er dich — es ihn erfreut,
Daß er dich — geschieht ihm Leid."

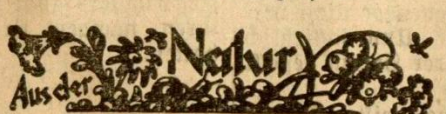
Unter "er" ist hier der Gastgeber zu verstehen, dem man also durch Vielfresserei eine Freude bereiten oder einen Schabernack spielen soll. Eine der bedeutendsten Vorschriften war die des Händewaschens vor Tisch. Ein Page etwa, das Handtuch über die Schulter gehängt, hielt mit der Linken dem Gast ein Becken unter die Hände, während er ihm mit der Rechten aus einer Kanne Wasser über die Finger goß. Wenn man sich an den Tisch setzte, standen die Speisen, die zu essen waren, schon alle fix und fertig in Parade, aber fest zugedeckt, so daß zunächst keiner der Gäste wußte, was es "geben" würde. Das Zudecken hatte eine ganz besondere Bedeutung. Im Mittelalter lebte fast jeder Mensch in dem Wahn, daß er irgendeinmal von einem übelwollenden Mitmenschen, der meist in der eigenen Bekanntheit oder Verwandtschaft zu suchen war, vergiftet werden würde, und diese ständige Furcht vor Gift beherrschte das Leben derart, daß man in Gesellschaft stets nur mit der größten Vorsicht aß. Bevor man den Gästen die Speisen anbot, ließ man sie von den Dienern kosten, was freilich nicht hinderte, daß mitleidige Personen trotzdem durch Gift, das man ihnen ins Essen mischte, beseitigt werden konnten. Die Suppe wurde im Mittelalter nicht aus Tellern gegessen, sondern aus Schüsseln — getrunken, und es war schon ein Zeichen von großem Luxus, wenn bei einem Festessen zwei nebeneinanderstehende Gäste, meist ein Herr und eine Dame, eine gemeinsame Schüssel vorgelegt bekamen, so daß sie abwechselnd trinken konnten. In damaliger Zeit und auch viel später noch war schon ein Köffel ein Luxusgegenstand. Montaigne, der große französische Schriftsteller, spricht seine höchste Verwunderung darüber aus, daß man in der Schweiz so viel Köffel auf den Tisch lege, als Gäste vorhanden seien, und ein Schweizer, der um jene Zeit zu Studienzwecken nach Frankreich ging, wunderte sich wieder über den ganz entgegengesetzten Gebrauch bei den Franzosen. Von der Gabel wußte man im Mittelalter so gut wie gar nichts. Karl VI. besaß 1418 ganze drei Gabeln und das wird als ein außerordentlicher Luxus besonders hervorgehoben. Man darf nun aber nicht glauben, daß der König seine drei Gabeln zum Aufspießen des Fleisches gebraucht habe; man aß vielmehr mit solchen Instrumenten zu jener Zeit fast ausschließlich Obst, wäh-

rend man bis zum 17. Jahrhundert das Fleisch mit den Fingern zum Munde führte. In zahlreichen Anstandsbüchern wird den Tischgästen dringend empfohlen, ihre Fleischportion mit nicht mehr als drei Fingern zu erfassen und die Hand nicht allzulange in der Schüssel herumwühlen zu lassen. Etwas besser ist es, wie man sieht, in unseren Tagen doch schon geworden.

* Beim Schaffen. *
* Freund, schaffe, was es sei, nach *
* deinen Gaben, *
* Ein Lied, ein Bild, treib' Handel, *
* führ' den Pflug: *
* Doch mußt du hoch das Ziel ge- *
* steckt dir haben, *
* Und was du leistest, sei dir nie *
* genug! *
* Daß nie die Kraft, den Willen *
* dir erschaffen, *
* Vom Bessern dich zum Besten *
* aufzuraffen! *
* Nur wenn dein Geist nach Fort- *
* schritt ewig geizt, *
* Wenn ewig ihn Vollendung lockt *
* und reizt, *
* Dann lebst du erst — es leben *
* nur, die Schaffen! *



* Puffsucht der Kinder. Hier handelt es sich nicht um eine angeborene Eigenschaft, sondern nur um einen Erziehungsfehler der Mütter. Wer seine Kinder zu Zierpuppen erzieht, darf sich nicht wundern, später in ihnen alle Eigenschaften zu vermissen, die den Menschen erst lieb und wert machen. Mütter und Erzieherinnen, die ihre Pflegebefohlenen nicht schon frühzeitig von den schädigenden Einflüssen der Puffsucht befreien und ihre Gedanken auf bleibendere Dinge führen, begehen ein schweres Unrecht an den anvertrauten Kindern. Denn was in der Jugend ohne ernstes Zwischenspiel vorüberzieht, erweckt im reiferen Alter Sde und Leere des Herzens, aus der oberflächliche Charaktere kaum mehr herausfinden. Und diese Sde und Leere ist das Ende alles Wollens, alles Könnens, alles Gedeihens. Sie schafft unbefriedigte, haltlose Menschen, die sich und anderen im Wege sind.



* Ein Pilz, der 30 Pfund wiegt. Das in Mentone lebende italienische Ehepaar Burra hatte auf einem Ausflug nach Ebian in einem Kastanienwäldchen einen Pilz von geradezu ungeheurer Größe gefunden. Wenn man den italienischen Zeitungen glauben darf, bedurfte es der Hilfe mehrerer Landleute, um den Riespilz in einem Automobil zu verfrachten und nach Ebian zu transportieren, wo er in einem Hotel ausgestellt wurde. Der Pilz hatte einen Durchmesser von 1,65 Meter, war 80 Zentimeter hoch und hatte ein Gewicht von 15 Kilogramm. Da der Pilz von Sachverständigen als essbar erklärt worden war, wurde er unter die Bewohner des Hotelquartiers verteilt, die versicherten, daß er ungewöhnlich wohlschmeckend gewesen sei.

Wissen Sie schon?

Einer der breitesten Ströme der Erde ist der Kongo in Afrika. Stellenweise kann man von einem Ufer nicht zum anderen sehen.

In Nevada ist es einem Farmer gelungen, eine Kartoffel zu züchten, von der jede Knolle vier bis fünf Pfund schwer war.

Hofenträger kamen erst im Jahre 1792 allgemein auf. Bis dahin bedienten sich nur Greise und Kinder ihrer.

In Peru sind die Särge nach dem Alter und Geschlecht des Verstorbenen verschiedenfarbig angefrichen.

Das Krokodilweibchen legt bis 100 Eier; jedes etwa so groß wie ein Ganssei. Krokodile gehören auch zu den Tieren, die ihre Jungen fressen.

Der Rübenzucker ist eine Erfindung des deutschen Chemikers Marggraf von 1747.

Ein Zukutweib darf ihren Mann nicht bei seinem Namen nennen, auch nicht, wenn es von ihm spricht.

Frösche können 16 Monate lang ohne Nahrung leben, Schlangen sogar mehr als zwei Jahre.

Eine Zitrone enthält bis zu 10 Prozent Zucker.

Seehunde können aus dem Wasser heraus bis auf zwei Meter hohe Eis-schollen springen.

Um ein Kilogramm Rosenöl herzustellen, sind in Persien 6000 Kilogramm Rosenblüten erforderlich.

Der Fluß Sangtsikang wird oft in einer Nacht um zehn Meter breiter.



Silbenrätsel

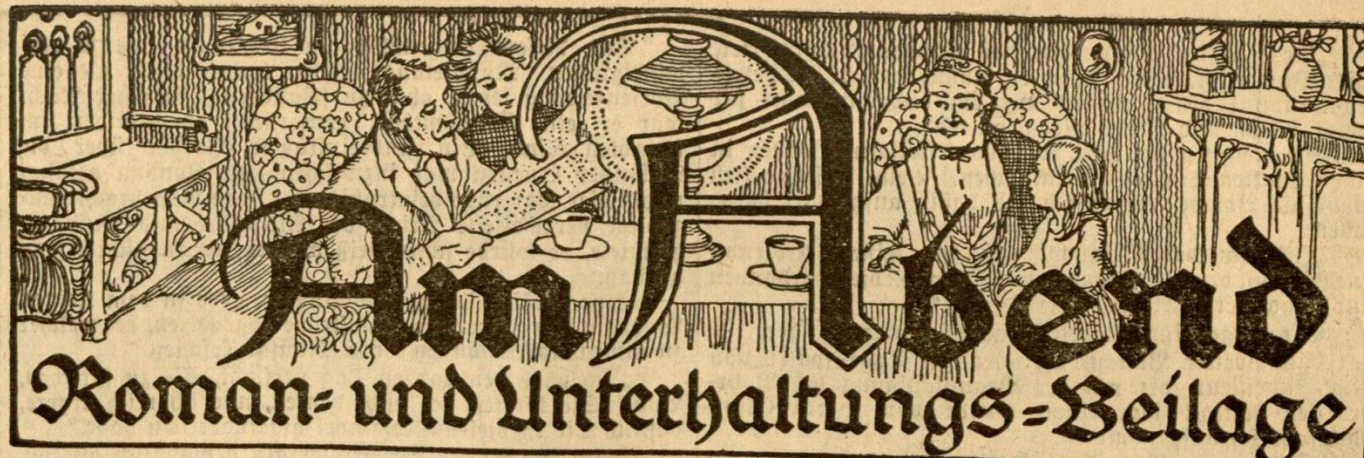
Aus den Silben: baum, bel, ber, chä, christ, e, e, fan, i, im in, is, toi, lam, le, leuch, leb, li, ne, nen, oft, per, rift, sar, sche, see, sit, son, te, te, ten, ter, ti, tich, tin, tro, us, bet, wet sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. Naturerscheinung, 2. europäisches Binnenmeer, 3. Verwandter, 4. Religion, 5. Baum, 6. Gartenblume, 7. Insekt, 8. Nebenfluß der Donau, 9. christliches Symbol, 10. Versfuß, 11. Soldat, 12. Papageienart, 13. Schreibflüssigkeit, 14. Freiheit, 15. Himmelskörper.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Sentrecht: 1. Taube, 2. an, 3. unten, 4. Bein; waagrecht: 5. Wanne, 6. eu, 7. Ibsen, 8. Neun. Besuchstartenrösselsprung: Breitensträter.



Der Lord wider Willen

Von Edgar Wallace. Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von E. Mc Calman.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fünf Minuten später watschelte Herr Olion, mit einem langen Stab bewaffnet, im Zimmer umher und erklärte Bubi mit Hilfe der Landarten und Zeichnungen die Möglichkeiten der Döbnitzer Petroleumquellen. Bald darauf erschien Herr Joicey und ersetzte seinen Mangel an Kenntnissen und Erfahrung durch Begeisterung. Mittags saßen alle vier Direktoren des Döbnitzer Petroleumums um einen Tisch in Herrn Olions Wohnung.

Als Bubi nachmittags nach Hause kam, sah er so zerstreut und niedergeschlagen aus, daß Gwenda ganz erschrocken war.

"Sind Sie enttäuscht, Bubi?" fragte sie.

"Wie?" fragte er zusammenfahrend. "Entschuldigen Sie, Gwenda. Ob ich enttäuscht bin? Nein, höchstens über mich selbst. Es ist ein so riesiges Unternehmen. Eine Million Pfund werden in dieses Geschäft gesteckt und mein Name wird auf dem Prospekt sein. Dabei habe ich nichts weiter zu tun, als einmal im Monat im Bureau zu erscheinen."

Sie schüttelte ihn sanft an der Schulter.

"Sie gute Seele, es gibt Hunderte von Menschen, die wer weiß was darum geben würden, eine solche Stellung zu bekommen."

"Es mag sein," sagte Bubi zweifelnd.

Bubi hatte ein Abonnement für eine Leihbibliothek und lehrte am nächsten Tage mit einem Haufen Bücher unter dem Arm nach Hause zurück. Gwenda las die Titel und merkte zu ihrer Verwunderung, daß sie alle von Petroleum handelten. Jetzt begann sie Bubi zu verstehen und die Überzeugung zu gewinnen, daß eine sehr starke Willenskraft und ein ausgeprägtes Zielbewußtsein hinter seiner äußeren scheinbaren Hilflosigkeit und Weltfremdheit steckte. Derselbe Mut, der ihn beim Vorkampf immer wieder in den Ring zurücktrieb, obwohl er wußte, daß sein Gegner ihm überlegen war, gab ihm jetzt die Fähigkeit, drei Tage und drei Nächte in der Stille seines Zimmers auszuharren.

Eine Woche verging und Bubi war mit seinem Studium der Bücher über Petroleum zu Ende. Er gab sie zurück und holte sich dafür den einzigen geologischen Bericht von Rumänien, der aufzutreiben war. Es war ein kleines, in deutscher Sprache geschriebenes Buch und Bubi saß drei weitere Tage über einem deutsch-englischen

Wörterbuch zusammengekauert, während er sich sorgfältig Notizen in seiner großen Handschrift machte.

Der Prospekt wurde, wie Manfar sich ausdrückte, mit ziemlicher Hast herausgebracht und bei der ersten Sitzung des Direktoriums, bei welcher auch Bubi assistierte, erklärte Olion, daß die Beiträge "hereintrömten". Olion lockte vor Mut, als er nach der Sitzung in sein prachtvolles Haus auf dem St.-Creszent-Platz zurückfuhr.

"Was ist das für ein Trottel, den man mir auf den Hals geschickt hat!" schnauzte er den sanften Meggison an. "Der Mensch ist ein ganz verfluchter Schafstopf. Am liebsten möchte ich ihn aus dem Direktorium hinauswerfen!" — "Er ist jung," murmelte Meggison.

"Zum Teufel mit seiner Jugend!" schrie Herr Olion. "Für Geschäfte, die wir sonst in zehn Minuten erledigt hätten, hat er uns mit seinen ewigen Fragen bis sechs Uhr aufgehalten! Haben Sie gemerkt, wie er darauf bestand, den Bericht des Ingenieurs zu lesen? Hören Sie nicht auch, was er von dem Kaufpreis sagte und wie er wissen wollte, wer das Geld bekäme?"

"Er ist sehr jung," murmelte Herr Meggison.

"Jung!" platzte der kugelrunde Herr Olion heraus. "Er hat Joicey verstimmt und ich hatte mich darauf verlassen, daß Joicey die Aktien an den Markt bringt."

In diesem Augenblick ging Herr Joicey, dessen Begeisterung inzwischen eine wesentliche Abkühlung erfahren hatte, mit einem düsteren Bubi am Thamsenfer entlang.

"Sie scheinen verteuft viel von Petroleum zu verstehen!" sagte Joicey ärgerlich; denn keiner mag in seinem ruhigen Optimismus gestört werden. "Woher wissen Sie das alles?"

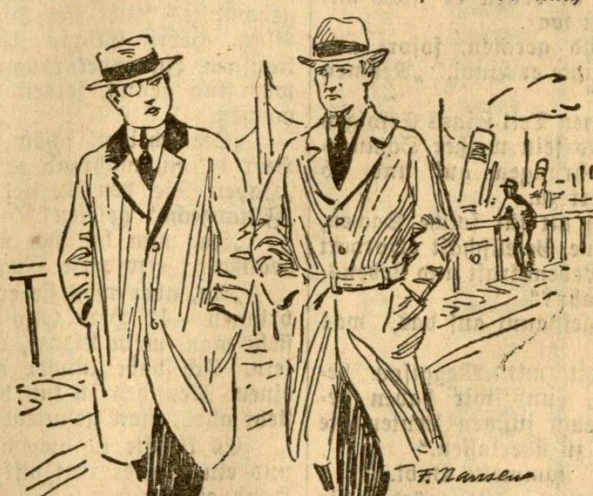
"Ich habe viel darüber gelesen," antwortete Bubi.

"Ach, aus Büchern!" rief Joicey verächtlich.

"Ja," meinte Bubi, "aus Büchern. Sie wissen doch auch nur aus Büchern, daß es ein Land gibt, das Rumänien heißt; denn Sie sind ja nie dort gewesen, nicht wahr?"

Herr Joicey gab diese Tatsache zu und nachdem sie eine Weile schweigend weitergegangen waren, bemerkte er: "Sie haben Olion sehr verstimmt."

Bubi brummte etwas Unverständliches. Schließlich sagte er: "Und wer bekommt das ganze Geld?"



„Das „Petroleumsyndikat des Südens“,“ antwortete Herr Joichey verlegen; denn er wußte, daß das „Petroleumsyndikat des Südens“ nur ein anderer Name für Herrn Olion und Herrn Meggison war.

Sie trennten sich dort, wo die elektrischen Bahnen in einen dunklen Tunnel hineintauchen. Beim Abschied ließ Bubi die Bombe, die er sich bis dahin aufgespart hatte, fallen:

„Ich bin der Meinung, daß gar keine Petroleumquellen auf dem in Frage kommenden Gebiet vorhanden sind,“ sagte er. „Adieu, Herr Joichey.“

Der junge Mann starrte sprachlos hinter ihm her.

Ein zweiter Bericht, der vierzehn Tage später von dem Ingenieur, der mit der Beaufsichtigung der Bohrarbeiten betraut war, kam, wurde von Herrn Olion philosophisch aufgenommen.

„Der einzige Rat, den ich ihm geben kann, meine Herren,“ sagte er, „ist, daß er ein zweites Bohrloch treibt. Es ist natürlich eine große Enttäuschung, eine sehr große.“ Er strich sich mit einer müden Geste über die Stirn. „Zum Schluß werden andere den Lohn unserer Arbeit ernten,“ fügte er resigniert hinzu. „Vielleicht dauert es ein oder zwei Monate, ehe wir auf eine Petroleumquelle stoßen, aber früher oder später werden wir mit unseren Vermutungen glänzend gerechtfertigt dastehen. Nun wollen wir zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehen.“

Am nächsten Tage bekam Bubi ein Telegramm, das die Bitte enthielt, Herrn Olion, der erkrankt war, aufzusuchen. Als Beweis, daß dieser sogar sehr schwer erkrankt war, lag er im Bett, und zwar mit einem leuchtenden Pyjama bekleidet, dessen Dessin er wahrscheinlich in den freien Minuten entworfen hatte, in denen er nicht mit Zeichnungen für Westen beschäftigt war.

„Mein Arzt hat mir dringend geraten, sofort alle meine Arbeiten aufzugeben,“ begrüßte er Bubi. „Nehmen Sie bitte Platz, Lord Pelborough.“

Herr Olion verdankte einen guten Teil seines Erfolges seiner Menschenkenntnis. Während sein weißer Schnurrbart bei seinen beredten Ausführungen auf und ab wackelte, hörte Bubi ihm interessiert zu.

„Ich bin schon ein bißchen zu alt für solche Sachen, Pelborough,“ sagte er. „Diese neue Gesellschaft erfordert die Leitung junger Menschen von Lebenskraft und Lebensmut! Sie verstehen mich, nicht wahr?“

Bubi nickte und wartete gespannt auf das, was kommen würde.

„Ich habe die Angelegenheit mit Meggison besprochen,“ fuhr Herr Olion fort, „und wir haben beschlossen, beiseite zu stehen und euch jungen Leuten die Führung dieser neuen Gesellschaft zu überlassen.“

„Aber — — — aber — — —“ stammelte Bubi.

„Einen Augenblick.“ Herr Olion erhob würdig die Hand. „Es handelt sich nicht etwa um einen Gefallen, den ich Ihnen erweisen will, mein Freund. O nein, ich muß für mein Prestige sorgen. Die Menschen beobachten die Verheerungen, die die — hm — die Jahre bei mir anrichten. Sie denken, ich werde zusammenbrechen, aber sie wissen eben nicht, daß ich rechts und links von mir zwei junge Genies habe, die die Dönnitzer Petroleumquellen zum Triumph und zum Sieg führen werden!“

Dann teilte er Bubi die Grundzüge seines Planes mit, während Bubi mit offenem Munde zuhörte.

Herr Olion hatte hunderttausend Aktien. Bubi besaß genau die erforderlichen fünfhundert, die man ihm zur Verfügung stellte, als er in den Aufsichtsrat gewählt wurde. Herr Olion würde Bubi seine Aktien zu dem nominellen Preis von „sagen wir einem Schilling — oder auch einem halben Schilling“ übertragen. Joichey sollte erster Direktor oder Leiter und Bubi Vorsitzender sein. Es ist zweifelhaft, ob Bubi auf diesen Vorschlag eingegangen wäre, wenn er den scharfen Artikel gelesen hätte, den eine führende Börsenzeitung in der Morgenausgabe gebracht hatte. Joichey hatte ihn jedoch gelesen und war höchst entrüstet. Er erhielt ein dringendes Telegramm von Bubi, der ihn um eine Unterredung bat, und Joicheys Optimismus trug den Sieg davon. Am nächsten Tage wurden ihnen die zweihunderttausend Aktien von Herrn Olion überwiesen und Bubi und Joichey, die nun das Direktorium darstellten, genehmigten den Rücktritt des früheren Präsidenten und des ersten Direktors.

Von diesem Augenblick an begannen die Widerwärtigkeiten. Monatlang nachher konnte Bubi nie eine Börsenzeitung sehen, ohne zu schaudern. In einer Nacht war er eine Berühmtheit geworden, aber leider im schlechten Sinn. Ein unbeflügelter Bericht über die Dönnitzer Quellen war inzwischen nach London gelangt und dieser war recht beunruhigend. Jede Post brachte unzählige verzweifelte Briefe der Aktionäre und Bubi behauptete, er würde schneeweiß werden, wenn nicht etwas geschah.

Eine inoffizielle Versammlung wurde in dem kleinen Wohnzimmer in der Doughtystraße abgehalten, bei welcher zu Gwendas Erscheinen Lord Mansar erschien.

„Ich habe den ganzen Tag versucht, Sie zu sprechen, Bubi. Sie können sich nicht denken, wie ich mich ärgere, daß ich Sie in diesen Schwindel hineingeritten habe.“

Herr Joichey, der verhärmter als gewöhnlich aussah, denn er hatte seit drei Nächten nicht geschlafen, legte die Zeitungsausschnitte, die er eben gelesen hatte, stöhnend hin. — „Sie hatten damals recht, Mansar!“ sagte er. „Die verdammten Gauner! Schön haben Sie uns eingeseifelt!“

„Ich werde dem Direktorium beitreten,“ begann Mansar.

„Auf keinen Fall,“ sagte Bubi ruhig. „Wir sind durch unsere eigene Dummheit in diese Sache hineingekludert, nun müssen wir sehen, wie wir wieder herauskommen.“

Bedeutend befriedigender waren die kleinen Unterhaltungen, die Herr Olion mit seinem Kumpen hatte. Diese fanden in einem mit Rosenholz getäfelten Zimmer statt. An silbernen Armen hingen Wandlampen und ein gedämpftes Licht fiel durch Glöden aus venezianischem Glas. Herrn Olions Zimmer waren von einem erstklassigen Innendekorateur eingerichtet worden, denn er war klug genug, seinen Geschmack hier nicht geltend zu machen.

„Sie scheinen schön in der Tinte zu sitzen,“ meinte Herr Olion, während er an einem Glase Rosel nippte. „Haben Sie den Artikel von heute morgen in dem „Finanzecho“ gelesen?“

„Ja, man hat sich nicht gerade sehr zart über uns geäußert,“ erwiderte Meggison.

„Na, aber was sie erst über den jungen Pelborough bringen —!“ Herr Olion schüttelte sich vor Lachen. „Da sieht man, mein Lieber, daß es nicht gut ist, überflügelt zu sein. Ich habe immer erfahren, daß, wenn man mit einem Menschen zu tun hat, der der Meinung ist, er versteht alles, man gewonnenes Spiel hat.“

Es klopfte in diesem Augenblick diskret an die Tür und ein Diener trat mit einem silbernen Tablett in der Hand ein.

„Ein Telegramm?“ sagte Herr Olion und setzte den Kneifer zurecht.

Herr Meggison sah ihm beim Lesen zu und merkte, wie sein Gesicht erst Verwunderung und dann Vergnügen ausdrückte.

„Keine Antwort nötig,“ sagte er dem wartenden Diener und lachte leise vor sich hin, aber bald wurde das Lachen derartig von Husten unterbrochen, daß sein Gefährte besorgt zu werden begann.

„Wenn man es mit einem Menschen zu tun hat, der denkt, er versteht alles, hat man einen glücklichen Griff getan,“ wiederholte Herr Olion, nachdem er sich etwas vom Lachen und Husten erholt hatte.

Er warf das Telegramm über den Tisch Herrn Meggison zu und dieser las:

„In 220 Meter Tiefe sind wir auf Petroleum gestoßen, eine prachtvolle Quelle. Augenscheinlich liegen die Petroleumbrunnen hier sehr tief. — Die Aussichten sind sehr günstig. Die hiesigen Autoritäten wundern sich, daß wir überhaupt in dieser Gegend eine Quelle gefunden haben.“

Die Depesche war „Merri“ unterzeichnet.

„Was, zum Teufel, bedeutet das?“ rief Herr Meggison erstaunt. Diese Frage rief einen neuen Lachanfall bei seinem Freund hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Ein getreuer Knecht.

Skizze von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

„Es geht nicht anders, lieber Mann, du mußt den Martin gehen lassen. Sonst geht mir die Auguste weg. Und du weißt, wie schwer es ist, für unser einsames Forsthaus ein Mädchen zu bekommen.“

Der Hegemeister sah ärgerlich seine rundliche Gattin an. „Ist es schon wieder so weit? Das ist nun schon der vierte Knecht, den das Frauenzimmer fortbeißt. Ich möchte nur wissen, was sie an dem Martin auszusetzen hat! Er ist ruhig und friedfertig, er trägt ihr das Wasser und Holz in die Küche, was er gar nicht nötig hat.“

„Solch ein gutes Mädchen bekomme ich nicht wieder,“ warf seine Gattin etwas zaghaft ein. „Weißt du noch, wie die beiden Kinder trau lagen? Da hat sie jede Nacht mich an ihren Bettchen abgelöst. Allein hätte ich es nicht durchgehalten.“

„Schon gut,“ brummte der Grünrock, „du sollst deine Perle behalten.“

Auguste war schon in den dreißiger Jahren, wenn auch keine Schönheit, so doch eine stattliche Person. Sie war auch gutmütig. Deshalb vertrug sie sich nicht mit Martin? Nur mit einem Knecht hatte sie es ein Jahr ausgehalten. Das war ein schlauer Bursche und hatte ihre schwache Seite herausgefunden. Obwohl er mehrere Jahre jünger war als sie, hatte er die Absicht kundgetan, Auguste zu heiraten, und sie hatte freudig zugestimmt. Nun herrschte Friede und Eintracht in der Küche und Frau Hegemeister hatte beide Augen zugebrockt, wenn Auguste ihrem Johann zu Frühstück oder Vesper ein Stück Speck abschnitt und ihm mehrere Schnäpse eingoß.

Als Auguste jedoch energisch auf die Hochzeit zu drängen begann, hatte es der Treulose vorgezogen, zu Martin den Dienst zu verlassen. Sie meinte ihm keine Träne nach. Sein Nachfolger war Martin, ein kinderloser Tagelöhner von vierzig Jahren, dem kurz zuvor die Frau gestorben war. Da hatte er es vorgezogen, als Knecht einen Dienst anzunehmen, wo er der Sorge um seinen Unterhalt enthoben war.

Er war auf seiner neuen Stelle noch nicht warm geworden, als ihn Auguste schon in Angriff nahm. Sie erzählte ihm schonungslos, daß sie schon 300 Mark von ihrem Lohn gespart habe. Außerdem habe sie drei Stücke Leinwand und ein ganzes Bett, in feinstem Inlett geschüttet. . . Nur schade, daß er seine Wirtschaft verkauft hätte.

Martin verstand den Wind mit dem Zaunpfahl wohl, aber er hatte in seiner Ehe schlechte Erfahrungen gemacht, so daß er keine Reizung verspürte, sich nochmal zu verheiraten. Er ließ Auguste erzählen und schwieg. — Von Stund an hörten nicht nur die Extraspenden an Speck und Schnaps auf, mit denen Auguste um seine Zuneigung geworben hatte, sondern sie behandelte ihn auch schlecht. Mürrisch stellte sie ihm das Essen hin, auf das er manchmal ungebührlich lange warten mußte. Vergebens versuchte er sie durch Dienstleistungen, zu denen er nicht verpflichtet war, freundlicher zu stimmen. Und schließlich hatte Auguste die Vertrauensfrage bei ihrer Herrin gestellt mit dem Ultimatum: er oder ich.

Noch am demselben Abend ließ der Hegemeister Martin zu sich rufen. Wie es sich gehörte, zog Martin in der Küche seine „Gänserümpfe“, die großen Holzschuhe, aus und trat ins Zimmer. „Ja, Martin,“ begann der Grünrock, „es tut mir leid, aber ich muß dich gehen lassen, sonst geht uns die Auguste weg. Deshalb verträgst du dich nicht mit ihr?“

Ganz fassungslos stotterte Martin: „Weil sie mich durchaus heiraten will.“

Der Grünrock lachte. „Ja, wenn du nicht willst, dann kann ich dir nicht helfen. Hier, du kriegst noch für einen Monat Lohn und Kostgeld. Und morgen nach dem Frühstück kannst du abziehen.“

Zur gewohnten Zeit stand Martin am nächsten Morgen auf, fütterte das Vieh und die Pferde und striegelte sie, bis sie glänzten. Dann schnürte er seine Sackelgürtel zusammen, setzte sich auf die Futterkiste und wartete. Sonst waren um diese Zeit Hans und Heinz zu ihm gekommen, die spätgeborenen fünfjährigen Zwillinge, an denen sein

Herz hing. Und sie an ihm, denn er ließ sie auf den Pferden reiten, er bog ihnen Fließbogen und schnitzte ihnen aus Borke zierliche Kähne.

Frühstückszeit war lange vorüber, doch die Büblein kamen nicht. Auguste hatte ihnen gesagt, daß Martin weggegangen sei und nicht wiederkommen würde. Da waren sie den Berg hinuntergegangen an den See. Es war schon Mitte März. Vor kurzem war der See abgefischt worden und die Fischer hatten große Buhnen in das Eis geschlagen. Zur Nacht hatte ein gelinder Frost eine dünne Decke über die Eislöcher gelegt. Dann war gegen Morgen etwas Schnee gefallen. Nun sah die weite Fläche so freundlich einladend aus. Ach, was gab das für schöne Fußtapfen! Die Knaben saßen sich an der Hand und schritten weiter. —

Endlich stand Martin auf, nahm sein Bündel und ging über den Hof zur Straße. Da stockte sein Herzschlag, denn er erblickte die Kinder auf dem See. Sie gingen geradewegs auf eine große Buhne zu, die wohl mit Ästen gekennzeichnet war, aber die Kinder wußten nicht, was das bedeutete.

Martin warf sein Bündel ab und flog den Berg hinab. Am Seeufer schrie er: „Hans, Heinz, kommt gleich zurück!“

Zu spät! Eben war Hans eingebrochen und hatte den Bruder mitgerissen. Ihre Händchen suchten vergeblich einen Halt an dem dünnen Eis, das vor ihnen wegbrach. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, sprang Martin ihnen nach in die Buhne. Erst schob er einen, dann den anderen auf das feste Eis. Mit Mühe hob er sich selbst hinauf, nahm die Büblein auf seine Arme und rannte mit ihnen den Berg hinauf zur Försterei.

Die Frau Hegemeister war eben in die Küche getreten, um zu fragen, ob Martin ohne Frühstück und Abschied davongegangen wäre, als er mit den Kindern auf den Armen hereinstürzte. Kaum hatten die Frauen sie ihm abgenommen, als er lang hinschlug. Als er zum Bewußtsein kam, lag er in seiner Kammer im Bett, mit Betten fest zugedeckt. Vor ihm saß Auguste, goß aus einer großen Kanne heißen, steifen Grog in ein Glas und nötigte ihn zum Trinken. Als er die Kanne leer getrunken hatte, schlief er ein und schlief durch bis zum Morgen. Da fühlte er sich gesund, stand auf und beschickte Vieh und Pferde. Dann überlegte er, ob er zum Frühstück gehen sollte. Er war hungrig wie ein Wolf. Da trat Auguste ein, schüchtern und verschämt wie ein junges Mädchen. Sie nahm ihn an der Hand. „Martinke, komm essen!“

In der Küche stand der Hegemeister und reichte ihm beide Hände. „Du hast mir meine Lieblinge gerettet. Das vergessen wir dir nicht! Selbstverständlich lassen wir dich jetzt nicht weggehen. Und wenn Auguste dich nicht freundlich behandelt und dich nicht gut füttert, dann geht sie.“

So gut hatte es Martin sein Lebtage nicht gehabt wie jetzt. Auguste war die Sanftmut selbst und tat, was sie ihm von den Augen absehen konnte. Allmählich gewann Martin die Überzeugung, daß Auguste freundlichen Gemütes und gutherzig war. Die Folge davon war, daß Hegemeisters zum nächsten Herbst Knecht und Magd verloren, nachdem sie den beiden die Hochzeit ausgerichtet hatten.

Ein- und Ausfälle.

Ist eine liebe Frau im Haus,
So lacht die Freude zum Fenster hinaus.

Der Reiz des Familienlebens ist das beste Gegengift gegen den Verfall der Sitten.

Von der Ehelosigkeit zur Christlosigkeit ist moralischen Schwächlingen nur ein kleiner Schritt.

Glücklicher Bund, wo der Gatte das Haupt, die Gattin das Herz ist.

Der Fuß darf lange weilen, aber nie langweilen!

Die Liebe ist der Becher, aus dem wir Leben und Tod und Unsterblichkeit trinken.

Ein einziges auf Erden ist nur schöner und besser als das Weib — das ist die Mutter.